



LIFE Info-Stelle
 A-6671 Weissenbach am Lech
 Tel. +43 (0)676 88 508 7941
 life@tirol.gv.at
 www.tiroler-lech.at

LIFE - TIROLER LECH
 WWW.SPECTRUM.AT



DER FLUSS

und

DER FLUSS DER ZEIT



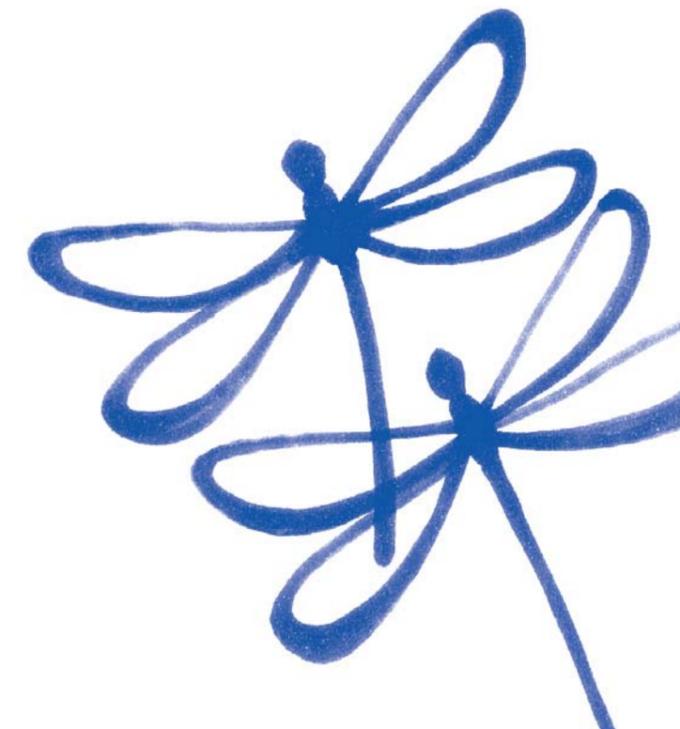
DER FLUSS & DER FLUSS DER ZEIT

**Nationale
 Projektpartner:**



ISBN: 3-902169-06-0

DER FLUSS UND DER FLUSS DER ZEIT	Seite	5
STEINE DES ANSTOSSES ODER EIN FLUSS WIRD WIEDER FREIGELASSEN	Seite	6 - 9
FLUSSUFERLÄUFER UND SCHÖNE SCHRECKEN	Seite	10 - 15
KREUZKRÖTE ODER VON LURCHEN, LEHM UND LIEBE	Seite	16 - 19
MENSCH AM LECH ODER WIE WILD WOLLEN WIR WASSER?	Seite	20 - 23
BILEKS AZURJUNGFER ODER AKTION „NEUE HEIMAT“	Seite	24 - 27
KOPPE ODER AUFSTIEGSHILFE ZURÜCK INS LEBEN	Seite	28 - 31
FRAUENSCHUH ODER SCHÖNE WEGE ZUM ERFOLG	Seite	32 - 35
SCHLUSSZITATE ODER ENDE GUT, ALLES GUT ...	Seite	36 - 37
PROJEKTLISTE UND FÜR FRAGEN UND ANTWORTEN	Seite	38 - 39
LECHTALER ÜBERSICHTSKARTE	Seite	40 - 41





Der Lech zwischen Stanzach und Forchach

DER FLUSS

und DER FLUSS DER ZEIT



er den Unterschied zwischen einem Schwapp und einem Fluss erleben will, möge sich auf die österreichisch/deutsche Grenze stellen. Dort wo der Lech Tirol verlässt und bayrisch wird, schau man zum einen Richtung Nord, und dann – 180-Grad-Drehung – zum anderen südwärts. Nordwärts schwappt der nunmehr schwäbische Lech von Staustufe zu Staustufe. Ein Kunstgewässer, knopfdruckreguliert, fast durchgängig mit verödeten Ufern bis hin zur Einmündung in die Donau.

Südlich der Grenzstadt Füssen dagegen präsentiert sich der Tiroler Lech als Fluss, besser noch: als Gebirgsfluss! Er kommt uns bewegt entgegen: Flusssauen als Augenweide. Und bildschöne Berggestalten im Schulterschluss mit dem Lech – die schönsten Komparsen, die sich ein Hauptdarsteller wünschen kann.

Der Fluss darf sich sogar einen Superlativ zu schreiben; er ist ein Unikat im Alpenraum. Im gesamten 900 km langen nördlichen Hochgebirgsbogen zwischen südfranzösischen Seealpen und niederösterreichischen Kalkalpen gibt es keinen Fluss gleicher Größe, der ähnlich wildschön bleiben durfte. Wild...?

Ein „Zustand der Veränderung“ wird mit EU-, mit österreichischen Bundes- und mit Tiroler Landesmitteln geschützt. Von Flussdynamik reden die Experten, vom großen „Stirb und werde!“ schwärmen poetisch veranlagte Zeitgenossen. Zwar müssen Menschenleben, Häuser und Siedlungsräume nach Kräften vor dem bisweilen sehr wilden Lech geschützt werden (wer diesen Grundsatz nicht sieht und achtet, sollte nicht ernsthaft versuchen, auch nur einen einzigen Laufkäfer zu schützen!). Aber unterhalb dieser Grenzschwelle soll der Fluss auch wieder an sich und der Umgebung arbeiten dürfen. Veränderung, Prozess, Wandel.

Diese einleitenden Zeilen wurden am 3. Februar 2007 geschrieben, einem Samstagmorgen, an dem alle relevanten europäischen Zeitungen mit demselben Titelthema aufmachten: **Bericht des Weltklimarates: Die Erde heizt sich immer schneller auf.** (Süddeutsche Zeitung)

Wie, wenn die Erderwärmung, die in den Alpen besonders drastische Furchen ziehen wird, alle guten Taten beidseits des Lechs rot durchstreicht? Wie, wenn die kommende Hitze genau dort mediterrane Veilchen austreut, wo man jetzt, an einem noch(!) feuchtkühlen Ort das größte geschlossene Frauenschuh-Gebiet der Alpen schützt? Wie, wenn hitzeliebende Bienenfresser schon bald an frisch abgebrochenen Steilufern schwirren? Ungefähr da, wo Anfang des Jahrtausends das **LIFE-Projekt** mit viel Aufwand und gutem Erfolg den hochbedrohten Flussuferläufer zum Bleiben eingeladen hatte, einen Rote Liste-Vogel, dem es – sagen wir mal so um 2025 – endgültig zu heiß wurde auf den langen steinernen Heizschlangen zwischen Vorarlberg und Füssen? Wie, wenn ...?

„Über Das LIFE-Projekt ist die Revitalisierung des Lechs zu einem Modell für moderne Naturschutzarbeit geworden. Die Partner setzen gemeinsame Projekte wie Hochwasserschutz und Flussrevitalisierung sowie Kooperationen z.B. mit dem Tourismus im mittlerweile eingerichteten Naturpark Tiroler Lech um. In Zeiten des Klimawandels, wo Hochwasserereignisse wie 2005 auftreten können, wird es umso wichtiger, diesen gemeinsamen Weg für die Zukunft skizziert zu haben, denn nur so ist ein nachhaltiges Miteinander von Mensch und Natur möglich.“



Johannes Kostenzer,
Amt der Tiroler
Landesregierung,
Abt. Umweltschutz

INFOBOX 1



Eckdaten LIFE-Projekt

LIFE = EU-Förderprogramm zur Sicherung von Lebensräumen bedrohter Tier- und Pflanzenarten.

Bedingung für die Förderbewilligung: Natura2000-Gebiete, die entsprechend der Vogelschutzrichtlinie bzw. der Flora-Fauna-Habitat Richtlinie (FFH) an Brüssel gemeldet sind.

- Projektraum:
Natura2000-Gebiet Tiroler Lechtal
- Laufzeit:
6 Jahre (April 2001 – März 2007)
- Gesamtvolumen:
7,82 Mio. €, davon 49,5 %
Förderungsanteil EU
- 53 Einzelprojekte
- Nationale Projektpartner:
 - o Lebensministerium
 - o Amt der Tiroler Landesregierung,
Abt. Umweltschutz
 - o Amt der Tiroler Landesregierung,
Abt. Wasserwirtschaft
 - o Forsttechnischer Dienst für Wild-
bach- und Lawinenverbauung
 - o WWF Österreich

STEINE DES ANSTOSSES

oder

EIN FLUSS WIRD WIEDER FREIGELASSEN



uf einem sehr weißen Lech-Kiesel, gut kopfgroß, sitzt ein Flussregenpfeifer. Den Schnabel reckt er gegen den Wind, der ihm das Gefieder flach büstet. Aber wir interessieren uns ausnahmsweise ein mal nicht für den attraktiven Vogel mit den suggestiven, gelben Augenringen sondern für den Stein, auf dem er hockt. Wo kommt er her? Was hat er zu erzählen?

Sturzbachartiger Regen und Kaltluft vom Hornbachjoch drückten ins Lechtal, und schließlich hatten selbst die römischen Sklaventreiber ein Einsehen. Die britannischen Gefangenen, Kriegsbeute des Kaiser Claudius aus dem Jahr 43 nach Christus, durften sich hinter einem Ziegenfell-Windschutz zur Ruhe legen. Kaiser Claudius hatte zwar befohlen, dass die Arbeiten an seiner Via Claudia Augusta, dem transalpinen Schnellweg zum großen Garnisonslager Augsburg, beschleunigt vorangetrieben würden. Aber über alle Maßen erschöpfte Sklaven bedeuteten summa summarum nur Verlangsamung der Bauarbeiten. Außerdem führte der Fluss zuviel Wasser, als dass die Bauklaven Steine aus dem Schotterbett hätten holen können.

Der Gefangenentrupp war kaum in den typischen, betäubungsartigen Schnellschlaf der Sklaven gefallen, als sie ein Brüllen und Grollen wieder hochschrecken ließ. Infernalisch klang das. Es kam aus dem nahgelegenen, westlichen Seitental des Lechs, das die Routenplaner und Kartographen des Kaisers Aqua nigra nannten und das viele Jahrhunderte später den Namen Schwarzwasserbach-Tal erhalten sollte. Der Dauerregen, der die Bauarbeiten an der Via Claudia verlangsamt hatte, vollendete im nahen Seitental auf einen Schlag, was über Jahrtausende durch Sickerwasser und Frostsprengungen vorbereitet worden war. Und so donnerte schließlich eine vielhundert Tonnen schwere Kalkplatte – ein Stück 250 Mio. Jahre alten subtropischen Meeresbodens – zu Tal und rutschte aus der Nordflanke der Stallkarspitze in den Schwarzwasserbach.

Anfangs bildete die Kalkplatte eine natürliche Staumauer, doch in den folgenden Jahrhunderten grub sich der Bach kleine Umwege; nur bei hohem Wasserstand trommelte er gegen die Platte und schirmgelte sie mit seinen Schottergeschossen mürbe. Wegen dieser Teilzeitarbeit dauerte es ungewöhnlich lange, rund

900 Jahre, bis ein Jahrtausendwasser die rissig und schründig gewordene Platte in viele, meist mannsgroße Brocken zerdrückte. Es war die Zeit nach der historischen Niederlage der Ungarn auf dem Lechfeld (10. August 955), die Zeit als sich alemannisch-schwäbische Siedler flussaufwärts trauten und als erste „Besiedlungswelle“ Lokalgeschichte im Außerfern schrieben.



Der Stein kommt ins Rollen: Die Seitenbäche sind die Geschiebelieferanten für den Lech

Abermals 700 Jahre später, mitten im Dreißigjährigen Krieg (1618 – 1648) – die Schweden hatten gerade die Tiroler Ehrenberg-Feste erobert – waren von der mächtigen Stallkar-Platte nur mehr unzählige daumen- bis kopfgroße Kiesel übrig und fast nicht mehr auffindbar. Denn das Gros war lange, lange schon am Grunde des großen Flusses nach Norden gewandert: als Geschiebe, wie es Schwarzwasserbach, Hornbach und ein gutes dutzend größerer Nebenbäche zwischen Lechleiten im Süden und Vils im Norden schubweise dem Lech einverleiben. Nur ein winziger Bruchteil der ehemaligen großen Triasplatte hatte sich derart im Bachuntergrund verkeilt, dass er außerhalb der großen Geschiebe-Drift und lange fast „unbearbeitet“ blieb.



Burgruine Ehrenberg



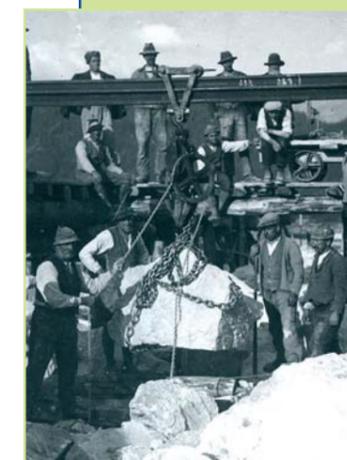
Flussregenpfeifer

Der Fluss als Steinewälzer, das war für die Lechanrainer über die Jahrhunderte ein gewohnter Anblick, gottgegeben wie das Wetter, zumindest solange man dagegen nichts ausrichten konnte. Der Lech tat was er tat, er schotterte sich auf, verbaute sich hier und da selbst den Weg, wich großräumig aus, riss dort Land ab und landete es andernorts wieder an. Die Siedler hielten Abstand, und wer es nicht tat, wurde vom Fluss bestraft.

Erst als die Anrainer mit Maschinenkraft und stark verbesserten Werkzeugen um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Chance hatten, den Lech ein wenig in die Schranken zu weisen, begann eine Entwicklung, die mit „Fluss- und Wildbachverbauung“ eher untertrieben als beschrieben ist. Es entwickelte sich ein wahrer Stellungskampf „Mensch gegen Wasser“, vergleichbar dem Küstenschutz an der Nordsee. Und dort wie hier ging es um viel, um Leib und Gut. Und natürlich war es auch verlockend, in der schmalen Talaue Boden gegen den Fluss gut zu machen: Es war ja ungleich angenehmer, sein Vieh vorm Haus weiden zu lassen als Almwirtschaft zu betreiben.

Dem Lech, dem „größten Grundbesitzer“, mehr Talaue abzuringen, hieß auch dafür zu sorgen, dass der Wildfluss möglichst immer in seinem Bett blieb und nicht zu nassen Spritztouren aufbrach. Einfacher als hohe Dämme zu bauen erschien es, den Lech dazu zu bewegen, sich tiefer einzugraben. Schon die Vorväter heutiger Wasserbauer wussten, dass ein wilder Gebirgsfluss wie der Lech sich in dem Maße tiefer einsägt, wie man ihm Geschiebe, also mitgeführtes Gestein, vorenthält. Wenn er sich, mangels Masse, nicht mehr seine Sohle mit Schotter und Kiesel tapezieren kann, gräbt er sich ein. Genau das war erwünscht, denn ein „tiefgelegter“ Fluss kann nicht so leicht ausufern, und er führt sein Wasser – zumal wenn der Lauf zusätzlich begradigt wird – auch schneller ab als einer der schlängelt.

Dieser Logik konnte sich kaum ein Laie oder Experte verschließen. Und so galten die großen Geschiebesperren am Schwarzwasser (1967/8 errichtet), Hornbach (1962), Streimbach und Namlosbach seinerzeit als wahre Geniestreiche. Die massigen Betonsperren stauten nicht Wasser sondern Steine. Am Hornbach lagerten vor der 1996 begonnenen Sperrenabsenkung insgesamt 400 000 m³.



In der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts bedeutete Schutzwasserbau schwere Handarbeit



Hornbach 1962, Bau der Sperre



Hornbach 1965, Vollstau



Hornbach 2003, Sperre voll verlandet



Hornbach 2003 und 2005, Sperrenabtragung in 2 Stufen



Hornbach 2006, Verlandungskörper

Aber schon in den Achtzigerjahren erkannten Wasserbauer und Naturschützer die Kehrseite der Medaille: Der Fluss hatte sich mittlerweile so tief eingesägt, dass die Uferbefestigungen in der Luft hingen und unterspült wurden. Ein gefährlicher Trend. Die Fluss-Sohle mit Beton zu befestigen, wurde in den Siebziger des vergangenen Jahrhunderts zwar ernsthaft erwogen, aber aus Kostengründen verworfen.

Was aber dann? Es musste etwas geschehen, zumal der eingetiefte Fluss das Grundwasser in den Uferbereichen absinken ließ, ein ausgesprochen unschöner Nebeneffekt.

Naturschützer beklagten den Verlust von „Dynamik“ und die Austrocknung der Au-Gewässer. Ein natürlich atmender, ein pulsierender Fluss verhält sich zu einer kanalisierten Rinne wie ein Naturparadies zu einem betonierten Zoo-Gehege. Das naturschützerische Leit- und Sehnsuchtsbild hatte klare Konturen: Ein Fluss, der Auwälder nährt und Schotterflächen gestaltet, einer der Flussuferläufer das Bett macht und der die Äsche vom derzeitigen Leid-Fisch hoffentlich wieder zum Lech-Leitfisch werden lässt.

Entscheidend für die gedankliche Kehrtwende – weg von der Rinne zurück zum Naturfluss – war aber wohl etwas anderes: das Sicherheitsbedürfnis der Lechtal-Siedler. Die immer höher auflaufenden Hochwässer, die Flutkatastrophen an Elbe, Oder und Rhein, aber auch und gerade in den Alpen ließen nur eine Lehre zu: Ein Fluss braucht sogenannte „Retentionsräume“, das sind Flächen, auf denen Hochwässer zurückgehalten werden. Nur so gibt es einen gewissen Schutz vor den gefürchteten Hochwasserspitzen. Die „Philosophie des schnellen Abflusses“ war von der Wirklichkeit immer höher auflaufender Fluten buchstäblich weggespült worden. Die neue (eigentlich alte) Erkenntnis: Ein Fluss muss stellenweise großflächig ausufern können, damit man ihn an kritischen Punkten am Ausufern hindern kann.

Es gab für Naturschutz und Hochwassersicherung so etwas wie eine Gunst der Stunde im Außerfern: Die Fünf, die sich 2000 als

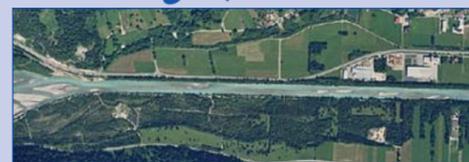
Projektpartner für das LIFE-Projekt „Wildflusslandschaft Tiroler Lech“ (finanziert zu 50% aus EU-Mitteln) zusammenfanden, hatten von Anfang an das gute Gefühl, an einem Strang zu ziehen. Das war nun wirklich nicht immer so: Ämter, die Flüsse und Bäche in Betonkorsetts zwingen ließen, zählten noch in den Siebziger-, Achtzigerjahren zu den Feindbildern der Naturschützer, die wiederum den Flussverbauern als verantwortungslose Provokanten erschienen, wenn sie das Hohe Lied vom freien Fluss sangen.

Die Bundeswasserbauverwaltung und die Gemeinden hatten – lange bevor LIFE eine realistische Finanzierungsperspektive eröffnete – schon zwei Flussaufweitungen (an der Vils ^{2A} und am Lech bei Forchach ^{2B}) fix und fertig durchgeplant. Eine Morgen-gabe aus der Schublade, ökologisch und sicherheitstechnisch korrekt.

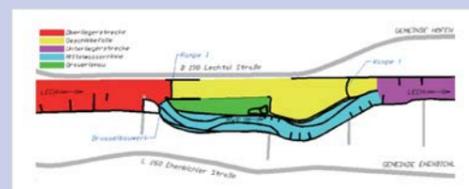
Und selbst die schrittweise Öffnung der Geschiebesperren in den Seitentälern war im Arbeitskreis der Fünf unstrittig. Der Lech bekommt nun, wohl dosiert, wieder Material in den Griff, um sich selbst zu stabilisieren. Ob er damit auch überall zur Zufriedenheit der Lechtaler umgehen wird, bezweifelten anfangs insbesondere die Anlieger. Hat der Fluss nicht immer schon gemacht, was er wollte, fragten sie. Und: Es mag ja richtig sein, dass der Lech wieder mehr Geschiebe braucht, aber das Mehr könnte an einigen Flussabschnitten ein Zuviel werden!

Die aktuelle Lösungsperspektive heißt „Geschiebefalle“. Zwischen Weißenbach und Reutte, wo der Lech beinahe abrupt an Gefälle einbüßt, verliert er auch die Kraft, Schotter mit sich zu führen. Und genau dort, wo seine Transportfähigkeit erkennbar nachlässt, soll das in Fachkreisen so genannte „Wunderding“ platziert werden, konzipiert und im Modell erprobt vom Planungsbüro Donauconsult und der ARGE-Limnologie. Bei Stark- oder Hochwasser wird der Fluss in ein gerades Kunstbett umgeleitet, wo er seine Gesteinsfracht ablagert. Bei normalen Wasserständen – die auf gefällere Fließstrecke keinen oder kaum Steintransport zulassen – fließt er wieder seinen kleinen „naturnahen“ Umweg (Grafikbox) .

GRAFIKBOX 



Geschiebefälle Ehenbichl-Hornberg Luftbild vorher (Ausschnitt)



Durch die Verringerung des Gefälles (von 0,5 % auf 0,3 %) lässt der Lech im Talkessel von Reutte viel seines mitgeführten Schotters im Flussbett „fallen“. Dadurch wird das Abflussprofil verkleinert, menschliche Siedlungen sind hier unmittelbar gefährdet.

Die Idee auf Abhilfe: Rund die Hälfte der Steinlast soll in einem speziell dafür ausgebauten Flussabschnitt abgesammelt werden: Steine, die bei hohen Wasserständen in die „Geschiebefälle“ gewälzt werden und bei Niedrigwasser leicht per LKW abtransportiert werden können. Künftig sollen hier pro Jahr rund 50.000 m³ Schotter aus dem Verkehr gezogen werden.

- Länge des Projektabschnittes: 2,9 km
- Geschiebefälle im bisherigen, eng regulierten Flussbett, wird erst ab Mittelwasserführung (43 m³/s) durchströmt
- Anteil des zurückgehaltenen Geschiebes: 50 % bei bettbildendem Abfluss (147 m³/s), 80 % bei einem hundertjährigen Hochwasserereignis (> 750 m³/s)
- Neu angelegte Mittelwasserrinne für
 - o den weiterhin notwendigen, aber reduzierten Geschiebetransport in die Unterliegerstrecke
 - o die Erhaltung der ökologischen Durchgängigkeit (uneingeschränkte Fischwanderung)
 - o als neugeschaffener Lebensraum
- Aufteilung der Abfluss- und Geschiebemengen über
 - o die Höhe der beiden Rampen
 - o die Durchlassöffnung des Drosselbauwerkes
- Entfall der Geschiebeentnahmen im Mittellauf des Lech

INFOBOX 2A 

Flussaufweitung Vils

Vorher:



Nachher:



Die Vils wurde in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts in ein sehr enges Korsett geschnürt. Die Folge: Der Fluss grub sich tief ein; diese sogenannte „Sohleintiefung“ war über weite Strecken auf rund anderthalb bis zwei Meter angewachsen und führte neben dem Verlust an Lebensraumvielfalt auch zu einer Unterspülung des Uferschutzes.

Handlungsbedarf

- Unterspülung des bestehenden Uferschutzes, verringerte Hochwassersicherheit
- Verlust der Lebensraumvielfalt
- Abgesunkener Grundwasserspiegel

Maßnahmen

- Aufweitung des Flussbettes
- Verlegung der Ufersicherungen und Schutzdämme landeinwärts
- Anhebung der Flusssohle auf das Niveau des alten Hochwasserschutzprojektes
- Freilegen verlandeter Seitengraben
- Ausbaggern grundwassergespeicher Feuchtbiootope

Eckdaten

- Hauptbauzeit 2001-2004
- Kosten 3,6 Mio €
- 2,3 km revitalisierte Flussstrecke
- ca. 10 ha zusätzlicher alpiner Flusslebensraum
- ca. 5 ha naturnahes Flussumland mit Auwäldern und Nebengewässern

INFOBOX 2B 

Flussaufweitung Johannesbrücke

Vorher:



Nachher:



Der Lech hatte sich – Folge des Mangels an Geschiebe und seiner Begrädnung – so tief eingesägt, dass die Johannesbrücke und Uferbefestigungen unterspült wurden und die Hochwassergefahr stieg. Die Uferbereiche waren verarmt, die wertvollen Weiden-Tamariskenfluren fast verschwunden und durch Rotföhren-Trockenauen verdrängt.

Maßnahmen

- Erweiterung der Johannesbrücke um ein Brückenfeld
- Aufweitung des rechten Lechufers auf einer Breite bis zu 180 Metern
- Ersatz der alten Längsverbauung durch Bühnen (siehe Infobox 7)
- Verlegung alter Querdämme weiter landeinwärts

Eckdaten

- Hauptbauzeit 2001-2004
- Kosten 1,3 Mio €
- 2,9 km revitalisierte Flussstrecke
- ca. 20 ha zusätzlicher alpiner Flusslebensraum

Und so kam es, dass an einem Maimorgen – im ersten Jahrzehnt des dritten Jahrtausends nach der Zeitenwende – mit dem ersten großen Schmelzwasserschub des Jahres der letzte, noch nicht zerschotterte Stein einer Triasplatte in Bewegung geriet, die vor 2000 Jahren zu Tal gedonnert war. Auslöser war eine heftige Gesteinsdrift. Die hatte sich an der mittlerweile tief abgesenkten Geschiebesperre unterhalb der Stallkarspitze in Bewegung gesetzt.

Im Schotterbett bei Forchach dient der Zeitzeuge aus den Tagen des Tethys-Urmeeres ein paar Monate später einem Flussregenpfeifer als Aussichtswarte. Und wenig später wird ihn ein mittleres Hochwasser packen und in die Gesteinsfalle bei Ehenbichl wälzen. Dort wird er nach Abklingen der Flut abgefischt, auf einen LKW verladen und im Kieswerk zermahlen. Etwas Staub der Millenien liegt in der Luft.



Flussregenpfeifer



Die Äsche - vom Leitfisch zum Leidfisch

Schotterbank bei Forchach

FLUSSUFERLÄUFER

und

SCHÖNE SCHRECKEN



rst ist da nur ein einzelner olivbrauner Stein im graubraunen Lechschotter. Doch dann schnalzt er jäh empor, der vermeintliche

Stein. In einem Wirbel aus blassglänzenden Beinen spritzt das Lechwasser auf und treibt einen feinen Wasserstaubschleier vor die Sonne. Der kleine Schnepfenvogel schießt mit vorgerecktem Schnabel etliche Körperlängen vor, schlägt dann zwei, drei Haken und legt schließlich eine rasante Vollbremsung hin, wippend abgefangen nach Bachstelzenart.

Keine Flucht, sondern Jagd: Dort, wo ein imposantes Insekt, die Gefleckte Schnarrschrecke, ihren weiten Flugsprung beendet hat, endet auch ihr Versuch, die Lechufer zu wechseln. Exakt zwischen der Schnabelpinzette des Flussuferläufers.

Das Weibchen kennt sich aus mit dieser sirrenden Beute und ihren elliptischen Flugradien. Man kann ihnen, sofern man den Bogen raus hat, im Sprint den Weg abschneiden.

Die Flussuferläuferin kennt diese netten Appetithappen – zwar nicht dieselbe, aber eine verwandte Art – aus ihrem afrikanischen Winterquartier. Dort hat es sich bewährt, vom Rücken schlafender Flusspferde aus zu jagen. Wer auf der Jagd ist, kann seine Feinde nicht gut im Auge behalten. Aber auf den sanft wogenden, oft lehmüberkrusteten Fleischmassen ist man ziemlich unangreifbar; kein hakenschnäbliger Greifvogel würde einen Angriff wagen. Im west-tirolerischen Sommerquartier dagegen gibt es keine atmenden Ruheplätze. Hier muss es auch so gehen.



Das nächste Hochwasser kommt bestimmt ... als Nestflüchter können sich die Kücken in Sicherheit bringen

Gefleckte Schnarrschrecke



Unterhalb der aufwändig und kostspielig verlängerten Johannesbrücke hat sich das **Natura 2000-Gebiet** zu einem märchenhaften Steingarten geweitet, durchzogen von glitzernden Wasserstrahlen, an deren Rändern sich hier und da Treibholz zu Rasta-Locken verfilzt. Diese Unordnung ist sehr in Ordnung; genau hier findet der Rote-Liste-Vogel noch einen Top-Lebensraum. Oder besser gesagt: er findet ihn neuerdings wieder. Lebensraumverbesserungen für diverse Schotter spezialisten (siehe **Tableau**) ist ein erklärtes Ziel am Lech. Wo irgend möglich, darf und soll der Lech wieder in die Breite gehen. Für die Natur, fürs Auge und für den Hochwasserschutz. Kein Wunder also, dass der Flussuferläufer in den „Flussaufweitungen“ des Natura 2000-Gebietes und des LIFE-Projektes eine „Zeigerart“ ist. In diesem Fall eine Art, die zeigt, dass der Schutz klappt.

TABLEAU

OHNE SCHOTTER GEHT NICHTS!



• **Flussregenpfeifer**
Die Eier des Lech-Brutvogels sind im kiesigen Untergrund fast nicht zu erkennen.



• **Gefleckte Schnarrschrecke**
Wenn sie schnarrend ihre weiten Flugsprünge zieht, erklärt sich ihr Name von selbst.



• **Deutsche Tamariske**
Pioniere müssen viel aushalten: Überflutung, Durst, Sonnenbrand, beweglichen Untergrund.



• **Äsche**
Noch nicht wieder zurück im Lech. Aber die Chancen stehen nicht schlecht für ein Comeback.



• **Bachforelle**
Vielerorts von der amerikanischen Cousine, der Regenbogenforelle, bedrängt. Im Lech entwickelt sich die „Einheimische“ prächtig.



• **Koppe**
Koppenmännchen bewachen die Bruthöhle unter geeigneten Flusskiesel.



• **Kiesbank-Wolfs spinne**
Bei hoch auflaufendem Wasser verdeckelt sie ihr Erdloch und kann in einer Luftblase notfalls tagelang überleben.



• **Eintagsfliegen**
Zeugen der Erdgeschichte – es gibt sie seit etwa 200 Millionen Jahren.



• **Steinfliegen**
Wie die Eintagsfliegen verbringen die Steinfliegen den Großteil ihres Lebens als Larven im Wasser.



• **Köcherfliegen**
Den verletzlichen Hinterleib verstecken die Larven in eigenwillig geformten Futteralen, Marke Eigenbau, vor Fressfeinden.



• **Kurzflügelkäfer**
Was sie an Flügeldecken sparen, kommt ihnen an Beweglichkeit in den engen Lückerräumen zugute.



• **Laufkäfer**
Hocheffiziente, schnelle Jäger im steinernen Irrgarten.



INFOBOX 3



Natura 2000 ist die Bezeichnung für ein europäisches System von Schutzgebieten, das von der Europäischen Union gemeinsam mit den Mitgliedstaaten eingerichtet wird. Die Meldung von Gebieten muss in einer „Nationalen Liste Natura 2000“ erfolgen. Rechtliche Grundlage dafür bietet die Habitat-Richtlinie.

Neben der Habitat - Richtlinie besteht ebenso entsprechend der Vogelschutzrichtlinie die Verpflichtung, die am besten geeigneten Gebiete zum Schutz der seltenen und bedrohten Vogelarten zu Schutzgebieten zu erklären.

Schutzgebiete nach der Habitat-Richtlinie und Schutzgebiete nach der Vogelschutzrichtlinie sind dann Bestandteil des Verbundnetzes Natura 2000.

In Tirol wurden 13 Gebiete als Natura 2000-Gebiete nach Brüssel gemeldet.

Naturschutz gehört zu den anspruchsvollen Aufgaben in einer Talau, wo der Mensch seinem Fluss im Laufe der Jahrhunderte immer dichter an die feuchte Flanke gerückt ist. Das gilt für Wasserbauer, für Naturschützer, für Planer und Gestalter. Die Enge des Flusstals verbietet ein andernorts bewährtes Schutzkonzept: das der Pufferzonen. Für solche Schutzringe um eine sensible Kernzone ist hier kein Platz. Andererseits kommt aber auch der sogenannte „Käseglockenschutz“ (rigides Aussperren und Absperren) nicht in Frage; ein Fluss, dem man sich nicht nähern darf, bleibt unnahbar, ungeliebt und damit in letzter Konsequenz auch ungeschützt. Aussperren war gestern!

Das festzustellen ist die eine Seite. Aber wie sieht die andere aus? Konkret: Was bewirken die hochsommerlichen Grillparties im Schotterkies, was Rafting-Boote und Kajaks, was uferbegleitende Fahrradwege? Was bedeuten sie für Flussuferläufer und für andere Sensible? Alles nur Minimalstörungen?

Das LIFE-Projekt hat nicht nur mit einigen Millionen Euro interveniert, es hat auch in „Überlistung“ investiert und ein „Besucherlenkungs-konzept“ erarbeitet. Das funktioniert zum Beispiel so: Dort, wo man Grillparties im Kies dulden kann, laden Zufahrtswege ein: Eine Verführung zur Bequemlichkeit ist das, eine die funktioniert. Der moderne Freizeitmensch schleppt Bierkisten und Grillkohle nicht gerne über weite Strecken. Und wo – man weiß es nach entsprechenden Studien hinlänglich genau – die scheuen Vögel gern ihre Eier in kleine Kiesbettmulden legen, schlägt der ufernahe Wanderweg einen Bogen, groß genug, dass die Fluchtdistanz der heiklen Brutvögel nicht versehentlich von Naturfreunden unterlaufen wird. Und zu Zeiten, da die Gefiederten ganz besonders empfindlich auf Menschen reagieren, etwa bei der Revier- und Nistplatzsuche, wird man künftig vielleicht an



Der Lech als Freilandlabor ...



... und Spielwiese für junge Naturforscher



Oben: Vogelbeobachtungsgebiet Pflach
Vogelbeobachtung aus der Vogelperspektive – der Aussichtsturm in Pflach als Eckpfeiler des Vogelerlebnisweges



befristete Sperrungen denken müssen. Was man gut begründet, wird leichter akzeptiert als die „Es ist verboten ...“-Strategie - die typische Lesart alter Schilder. Verbote kommen schlecht an, Angebote werden angenommen. Meistens. Zumal dann, wenn sie mehr Genuss versprechen als man ohne Hilfestellung erlangen könnte.

Bei Pflach, der nördlichen Randgemeinde von Reutte, tun Bagger – das sind normalerweise die Panzer im Kampf gegen die Natur – gerade enorm Gutes. Sie modellieren ein großräumiges **Vogelbeobachtungsgebiet**, mit Wasserläufen und Teichen, Sandrücken und Verlandungszonen. Ein Glanz- und Vorzeigestück der LIFE-finanzierten Naturpark-Gestaltung. Von einem 19 Meter hohen Beobachtungsturm, „Höhepunkt“ eines Beobachtungsrundweges, wird man paradiesische Ein- und Ausblicke haben. Und wer sich hier satt gesehen hat, so das Kalkül, wird nicht

noch anschließend durch Rückzugszonen und sensible Naturschutz-Zellen stolpern. Denn was es dort noch an Vogelvielfalt zu sehen gäbe, reicht an den Blick vom Turm, durch Ferngläser und Spektive, nicht heran. Man nennt so etwas unter Planern auch augenzwinkernd eine „Ablenkungsfütterung“: Durch gutes Augenfutter wird der ungeordnete Sturm ins Privatissimum der Natur verhindert.

Das Flussuferweibchen überquert den Lech mit zitternden, kurzen Flügelschlägen, die in kurzes Gleiten übergehen. Zwei rote Schnarschreckenflügel fallen aus dem Schnabel in den Hauptstrom, treiben davon wie Mohnblütenblätter. Und dort, wo der Vogel mit einem hohen „Hididi“ im Steinverhau landet, ist alsbald wieder nur ein Stein. Etwas zu olivbraun. Aber das sieht nur, wer es weiß.



INFOBOX 4

Vögel erleben wir vor allem über Auge und Ohr. Der Vogel-Erlebnispfad Pflach lädt Sie daher ein, zum:

- Schauen**
Vom Beobachtungsturm und den Dämmen aus kann der gefährliche Bestecher der meisten in der Region beobachtet werden und viele weitere Arten beobachtet.
- Hören**
Die schillernden Vogelkundler sind in Bach und Feld, im Laub und Weiden viele Menschen zu erfreuen. Im Sommer ist wichtiger Arten sind in den Laub-Tannenwäldern aber auch durch Signal-Glocken. Die Energie dabei können wir aber selbst hören! (Das heißt: „Achtung! Keine! Kuckuck! ...“)
- Begreifen**
In Pflach und Lech sind auf 2 Kilometern vielfältige Vogelgruppen den Hauptflügel verengt und werden Entwürfe in den Überlebens- und in Bestandteilen der jeweiligen Lebensräume gegeben.
- Testen und Spielen**
Überprüfen Sie optisch für Wissen und Gedächtnis an einem eigenen Vogelbeobachtungsturm und an den Laub-Tannenwäldern (Vogelbeobachtungsturm), wo Sie die Vogel auch ohne Köpfe prüfen können.



Vom Turm und den Dämmen, über die ein Beobachtung-Rundweg führt, bieten sich attraktive Einblicke in die Welt der Wasservögel.

Vögel optisch sicher zu unterscheiden ist schon eine kleine Kunst, akustisch schaffen das nur noch Experten und engagierte Hobby-Ornithologen. Interessierte Laien finden entlang dem Themenweg Hörbeispiele und ein Quiz, wo man sein Ohr mit Kurbelschwung schulen kann.

Überprüfen Sie an den Informations-tafeln entlang des Weges Ihr Wissen. Vom Beobachtungsturm aus haben Sie einen hervorragenden Blick aus der Vogelperspektive über die Lebensräume des unteren Lechs.



KREUZKRÖTE

oder VON LURCHEN, LEHM UND LIEBE



ür **Bufo calamita**, Nummer 26 war es ein Wettlauf mit der Zeit, nein, eigentlich gegen die Sonne.

Der Hochsommer hatte die allseits prophezeigte globale Erwärmung schon ein mal im Vorprogramm. Hitze lag wie Betäubungsgas im Lechtal. Und der Fluss? Nur noch eine dünne Schweißrinne auf verbranntem Gesicht. Selbst die Deutschen Tamarisken, die Durstkünstler auf den Lech-Schotterflächen, zeigten sich welk im schuppigen Blätterkleid. Und die Laichgewässer der Kreuzkröten bei Oberpinswang waren schon seit Wochen keine flachen Tümpel mehr, sondern nur noch schwach feuchte Senken.

Die letzten zwei Tage ihrer Kaulquappen-Existenz hatte Calamita 26, eine Überlebende aus Laichtümpel Nummer 11, beweg-

ungslos unter einem Weidenblatt verharrt, einem natürlichen Sonnenschirm, den ein dünner Feuchtigkeitsfilm an den Boden heftete. Die Nächte brachten gerade so viel Tau, dass die Sonne die Blattunterseite bis zum Abend nicht gänzlich austrocknen konnte.

Calamita 26 lebte nur noch so gerade eben; sie war dem Tod so nah, wie vielleicht nur ein Lurch, der auf extreme Pionierbiotope spezialisiert ist, dem Tode nahe sein kann ohne zu sterben. Die Lungenatmung war erst schwach entwickelt, als 26 schließlich, 1 Zentimeter winzig und auf millimeterkurzen, zitterigen Beinen, ihren Geburtsplatz verließ. Unter den schwimhautbespannten Zehen spürte sie etwas Glitschiges, Reste von vertrockneten Geschwistern, Opfer der Julisonne. Alles würde jetzt davon abhängen, ob sich irgendwo ein wenig Restfeuchte



Schlamm-schlacht für die Kröten

finden ließe; denn eine Ein-Zentimeter-Kröte kann sich noch nicht eingraben. Calamita 26 war die einzige Überlebende von Tümpel 11. Halt nein, das stimmt nicht ganz! Anderthalb Wochen zuvor hatte Alice Viktorin, Autorin einer Diplomarbeit über die Pinswanger Kreuzkröten, Kaulquappen abgefischt, um sie im Innsbrucker Alpenzoo vor dem Vertrocknen zu sichern. Und weil jedes Exemplar der seltenen Lurche (in Österreich gibt es nur dieses Vorkommen und ein weiteres im Waldviertel) einzigartig individuell gemustert ist, verspricht sich die Wissenschaft von den zurück gebrachten, erwachsenen Kröten genaue wissenschaftliche Daten. Man wird wohl erstmals den Lebensweg von Individuen verfolgen können. Wohin wandern sie, wie ortstreu sind sie,

welche – messbare und abwiegbare – Kondition sichert ihnen das Überleben?

Die Lechtaler Kreuzkröten sind lokale Kleindarsteller. Schon 2004 hatten sie eine ausgesprochen gute Presse, als sich Schüler der **Pinswanger Volksschule** daran beteiligten, mit Hilfe des Baubezirksamtes den raren Ufersiedlern neue, zusätzliche Mulden zum Ab-lachen zu graben. Die Gelegenheit, für den guten Naturschutzzweck fetzige Schlamm-bäder nehmen zu können, begeisterte die damals Sieben- bis Achtjährigen, die noch heute von „ihre Frösch“ sprechen. Der Rücktransport der Kröten-Quatiermacher konnte damals nicht im Bus, er musste in einem bereitgestellten Viehtransport vonstatten gehen, den Lehrerin



INFOBOX 5

Insgesamt wurden 10 Schulprojekte durchgeführt:

Riverwatch

Die Hauptschule Lechtal und der WWF organisierten für 210 Schüler Erlebnistouren an den Fluss: die Welt der Wasserinsekten und der rollenden Steine am Flussgrund.

Schulteich

Ein Libellenteach, angelegt auf dem Gelände der Hauptschule Lechtal in Elbigenalp, erwies sich als Lernort von ganz besonderer Qualität.

Logo-Wettbewerb

Siehe Infobox 9

Biberbande

Biber, Fischotter, Fledermäuse und andere Säugetiere des Lechtals wurden in Theorie und Praxis (winterliche Spurensuche, Nachtexkursion in die Fledermauswelt) vorgestellt.

Kreuzkrötentümpel

Die Aktion machte aus einem Igittigtier einen ausgesprochenen Liebling und eine kleine Naturschutzsymbolgestalt des Lechtals.

Bepflanzung Vils

Der Unterschied zwischen Bäumen und UNSEREN Bäumen kann entscheidend sein. Kinder und Jugendliche pflanzten am Vils-Aufweitungsgebiet (siehe Infobox 2A) mehr als 600 Jungpflanzen.

Pflege Zwergrohrkolben

Zwergrohrkolben haben letzte Rückzugsgebiete am Tiroler Lech. Mit Baumscheren, kleinen Sägen und Gartenschere rückten die Schüler in die Lechaltarme vor und schafften den sensiblen Pflanzen den nötigen Freiraum.

Lehrpfad Brunnenwasser Häselgehr

Schüler entwarfen ein Lehrpfadkonzept, das aber leider nicht verwirklicht werden konnte.

Begleitung LIFE-Symposium

Schüler erlebten im September 2005 ein internationales Fach-Symposium und erzielten erste kleine Punktsiege im Nahkampf mit Fachvokabular und Abstraktion. Wie muss ein Fragebogen aussehen, damit am Ende Antworten stehen? Wie gestaltet man übersichtliche Poster? Wie fasst man Datenfluten zu Ergebnissen zusammen? Der Lech als erweitertes Klassenzimmer.

Polytechnische Schule Reutte

Schüler erarbeiteten im Rahmen des Lego-Wettbewerbes ein Poster und eine Präsentation; Ziel war es, große Informationsdichte anschaulich aufzubereiten.

Daniela Schimpfösl vorsorglich angefordert hatte. Macht nichts, das Resultat zählt. Und das hieß, neben der Biotopgestaltung, auf pädagogisch: „Erfolgreich affektive Bindung zur Natur hergestellt!“ Auf gut Deutsch: Kinder haben Natur und Naturschutz zu ihrer Herzensangelegenheit gemacht. Auch das eine kalkulierte Erfolgsgeschichte und Teil der **Öffentlichkeitsarbeit** von LIFE-Lech. Wie auch die Schüler-Weidenpflanzaktion an der Vils-Aufweitung, ein paar Kilometer weiter nördlich. Bäume, die man selbst pflanzt, sind Lebensbäume, Bäume die einen lebenslang mit einem Ort verbinden.

Janine aus Oberpinswang sind ihre Kröten nie ganz aus dem Sinn gegangen, obwohl die Lehm-Badewannen-Aktion für sie nun schon zwei Schuljahre zurückliegt. Manchmal macht sie mit Freundinnen einen Fahrradausflug zu den Flachteichen. Und dass da irgendwelche Ignoranten im letzten Winter zwei „ihrer“ Laichtümpel mit Gartenabfällen aufgefüllt haben, empört sie: Wieso wissen Erwachsene nicht, was hier jedes Kind (... na ja, fast jedes) weiß? Auf so seltene Tiere muss man halt aufpassen!

Calamita 26 weiß instinktiv, dass man auf sich aufpassen muss. Unter einem Filz aus Laubstreu findet sie ein wenig Restfeuchte, genug um flach atmend und fast starr auszuharren. Und endlich, als der Juli-Gluthauch auch die Laubstreu über ihr vollends zu Heu gemacht hatte, stoßen im Westen schwarze Wolken an die Tannheimer Berge, bersten über der Roten Flüh und wässern die Talaaue. Calamita 26 hat es geschafft.



Janine aus Oberpinswang



Steckbrief Kreuzkröte: Ich habe einen hellen Rückenstreifen, zitronengelbe Augen, waagrecht-ovale Pupillen und laufe wie eine Maus



Schulstunde im Freien - auf Tuchfühlung mit der Kreuzkröte



INFOBOX 6

Öffentlichkeitsarbeit

Gezielte Information der Öffentlichkeit ist heute aus der Naturschutzarbeit nicht mehr wegzudenken. Persönlicher Kontakt zu den Menschen war ein Schlüssel, um eine emotionale Beziehung zwischen Gebiet und Besuchern aufzubauen bzw. zu stärken und damit Verantwortung für die Erhaltung zu übergeben.

Insgesamt wurden 33 Teilprojekte im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit in diesem Projekt umgesetzt. Neben Themenwegen ging es dabei zB. um Vorträge, Exkursionen, Film, Folder und Schulprojekte (siehe Infobox 5).



MENSCHEN AM LECH

oder

WIE WILD WOLLEN WIR WASSER?



Hochwasser August 2005 bei Lechaschau (links) und Pflach (rechts)



Wie verhält man sich einem Grundbesitzer gegenüber, besonders dann wenn er der „größte Grundbesitzer“ vor Ort ist. Ehrerbietig? Vorsichtig? Nur ja nicht provozieren?

Den größten Grundbesitzer nennen die Lechtaler ihren Fluss. Mit einer Portion ironischem Fatalismus. In einer LIFE-Studie zur Besucherlenkung steht nachzulesen, was der zweifelhafte Ruf des Lechs für den Naturschutz bedeutet: „Die Jahrhunderte währende Auseinandersetzung ... mit den übermächtigen Gefahren der Natur (der Wildfluss-Natur insbesondere) erklärt, dass auch heute noch viele Menschen den Fluss als Widersacher sehen. Es herrscht eine Skepsis in der Lechtaler Bevölkerung gegenüber Schutzgebietenbemühungen.“ Also auf der einen Seite ein Fluss, der bei seinen Anrainern schlecht angeschrieben ist, auf der anderen Seite Menschen – womöglich noch Zugereiste und Auswärtige! – die diesen Fluss als Kostbarkeit preisen und ihm sogar ein komfortableres Bett aufschlagen wollen.

Wild soll er wieder sein, sagen sie. Seine Dynamik soll er freier ausleben können, schwebt ihnen vor. Aber hatten die wilden Allüren des Lechs, besonders seine ausufernden Landgänge, nicht immer wieder für bares Entsetzen gesorgt? Hatte man nicht für teures Geld flussnahe Dämme gebaut, die nun weiter landeinwärts stehen sollen – noch dazu quer zur Flussrichtung? Hatte man nicht das Geschiebe in den Seitentälern zurück-

gehalten, damit der Fluss es nicht auf Wiesen und in Vorgärten streut? Und nun sollten diese Geschiebesperren geschleift werden, sollen nach und nach verschwinden? Und ausgerechnet dort, wo selbst Anlieger allenfalls kleine Sträußchen von Mehlprimeln pflücken durften, baggerten – im Auftrag des Naturschutzes – die neuen Lechplaner zusätzliche Freiflächen für eine „Schotterwüste“.

Es musste viel Wasser den Lech hinunterfließen, ehe sich herumsprach, dass alte Rezepte (wie zum Beispiel: ein tiefgelegter Fluss schafft Hochwassersicherheit) krank machen können. Der Lech war zwar noch immer derselbe Fluss, aber vieles hatte sich verändert. Übrigens auch im Bewusstsein der Naturschützer, die sich am Lech darauf verständigten, keinen Zustand, sondern vielmehr einen Veränderungsprozess zu schützen.

Dennoch! Die Naturschützer allein hätten mit ihren Bemühungen keine Chance gehabt, wenn nicht Fluss- und Wildbachverbauer – fast in der gleichen Tonlage – ins selbe Horn gestoßen hätten. Irgendwann war es Konsens, dass ein Wildfluss nur dann einigermaßen in den Sicherungsgriff zu bekommen ist, wenn man ihm – freiwillig und vorbeugend – Flächen zum Austoben und Überschwemmen überlässt. In diesem Fall waren das ungefähr die Flächen, die im Rahmen der Natura 2000-Flächenausweisung auf den Wunschlisten der Naturschützer standen. Doch das beschwor dieses Mal nicht das leidige, das altbe-



Lechauftweitung Martinau: Eine neue Bühnenbauweise im Rahmen des LIFE-Projektes

Sogar aus dem Weltraum erkennbar: Die „Perlenkette“ am mittleren Lech entstand durch die über den Talboden reichenden Bühnen



kannte Entweder/Oder herauf. Schon allein deshalb nicht, weil zeitweise überschwemmte Flächen nicht schaden, weder der Flussnatur noch der Natur am Fluss. Im Gegenteil. Naturschützer und Fluss-Sicherer standen plötzlich nicht mehr an entgegengesetzten Ufern. Es erwies sich als klug, die Tiroler Landesregierung mit ihren Abteilungen für Umweltschutz und Wasserwirtschaft, das Lebensministerium, den Forsttechnischen Dienst der Wildbach- und Lawinverbauung, den WWF sowie den EU-Geldgeber LIFE an einem Tisch zu versammeln und so die fünf ungleichen Brüder zum Projektträger zu bestellen.

Was - rückblickend betrachtet - in der öffentlichen Diskussion häufig nicht genug wahrgenommen wurde: Die größten Teilprojekte von LIFE sind primär Hochwasserschutzmaßnahmen, so vor allem der Rückbau an der Vils und am Lech bei der Johannesbrücke. Auch die Lech-Auftweitung bei Martinau ist im Kern Hochwasserschutz, wenngleich sie sich optisch als eine Naturschutzmaßnahme darbietet und auch als solche bewährt. Die Aufweitung entlastet bei Hochwasser die Ufersicherung und

Straßenböschungen – der sogenannte „Rückhalteraum“ wird Schritt für Schritt vergrößert. Ausgerechnet das Lech-Hochwasser vom 22./23.8.2005 brachte einen Erfolgsbeweis: Ohne die zu diesem Zeitpunkt schon geschaffenen Lech-Auftweitungen wären lokale Verwüstungen noch deutlich heftiger ausgefallen. Schlimm genug waren sie auch so. Anderthalb Meter hoch stand das Wasser in Pflach in Wohnungen und Verkaufsräumen des Gewerbegebietes. Schwäne, schwimmend auf Schaufensterbummel, vor den gefluteten Verkaufsräumen eines Autohauses, Geröll in der guten Stube, Lehmschlamm überall. Die Fünf vom LIFE-Programm handelten in dieser Situation sicherlich klug, den Bau des Vogelbeobachtungsturms in Pflach zu verschieben, zugunsten von weiteren Hochwasserschutzmaßnahmen. Bau am „Touristenturm“ wäre in der Notsituation der bedrängten Bürger das falsche Signal gewesen. Manchmal kommt es auf die Reihenfolge an.

Und so kam möglicherweise auch der Versuch, im Lechtal einen Nationalpark einzurichten -

INFOBOX 7

Bühnen

Bühnen sind Wälle aus Steinen, die meist quer zur Fließrichtung in den Fluss ragen, die das Bett einengen und den Fluss schneller machen. Aus Sicht des Naturschutzes haben Bühnen gegenüber durchgehenden „abriegelnden“ Längsbauwerken den Vorteil, dass sich zumindest begrenzt zwischen zwei Bühnen (im sogenannten Bühnenfeld) Leben entfalten kann. Kleine Schotterfelder sind typisch, sogar die seltenen Tamarisken wurzeln sich in den Randbereichen ein.

Beim Lech sind die langen, oft fast über den gesamten Talboden reichenden Bühnen auf beiden Flussseiten symmetrisch angeordnet, die Bühnenköpfe (das flussseitige Ende) stehen sich gegenüber. Durch die Verlandung der Bühnenfelder entstand z.B. das Muster der „Perlenkette“.

Im Rahmen des LIFE-Projektes kam ein neuer Bühnentyp zum Einsatz. Eine Mulde im hinteren Bühnenbereich (der „Wurzel“) wird bereits bei Mittelwasserführung überströmt und führt dort zur Ausbildung eines kleinen „fischfreundlichen“ Seitenarms.



dort wo es jetzt „nur“ einen Naturpark gibt - zur Unzeit, zu früh.

- Dass sich das internationale Gütesiegel eines Nationalparks besser für den örtlichen Tourismus nutzen lässt als stattdessen gewählte nächstniedrigere Schild „Naturpark“,
- dass die Einschränkungen durch einen Nationalpark kaum andere sein würden als die schon gültigen des Natura 2000-Gebietes,
- dass die Region eine Riesen-Entwicklungs-Chance und erhebliche Fördergeldsummen ausschlägt,
- dass österreichische Nationalparkgemeinden (und -Randgemeinden) zwischen Neusiedler See und Hohen Tauern heute zu den großen Gewinnern des **Inland-Tourismus** zählen ...

... all das ließ sich am Lech nicht hinreichend vermitteln. Kritiker beklagten denn auch unzureichende Information; andere Kombattanten ungezählter Diskussionsrunden meinten, Information und sachliches Abwägen hätten im Außerfern ganz einfach keine realistische Chance gehabt gegen die Ablehnungsfront. Warum auch immer.

Völlig rätselhaft ist die Teilniederlage des Naturschutzes (Naturpark statt Nationalpark) allerdings nicht. In letzter Konsequenz gelang es einer zahlenmäßig kleinen Gruppe, der Interessensvertretung der Jägerschaft, einen Nationalpark Lech zu verhindern. Jäger und Jagdverpächter befürchteten Einbußen und Einschränkungen, falls am Lech nach internationalen Nationalpark-Standards verfahren würde; in Kerngebieten eines Nationalparks darf nicht gejagt werden. Die Jägerschaft verstand es, ihren Kampf für alte Besitzstände und Trophäenjagd als Einsatz gegen Fremdbestimmung aus Wien, Tirol oder gar aus dem Ausland zu maskieren. Fremdbestimmung? Pikanterweise waidwerken gerade am Tiroler Lech auffällig viele ausländische Jagdpächter.

Wer vom Lech-Prozess lernen will, sollte dieses Lehrstück lokaler Lobbyarbeit nicht übersehen; immerhin hatte es eine 65% Mehrheit in der Bevölkerung für die große, für die Nationalpark-Lösung gegeben.

Das Tiroler Lechtal zählt zu der Kategorie von Besucherzielen, die ihre Gäste zu 90% in einem Umkreis von 150 Kilometer Straßenentfernung „einsammeln“. München, Innsbruck, Bregenz und Augsburg zählen zu den „Quellorten“ (Übrigens nicht nur: Traditionell zieht es auffällig viele Belgier ins Tal). Experten errechnen aus all dem ein Potential von jährlich „ungefähr 1,4 Millionen naturerlebnishungrigen Tagesausflüglern“ fürs Tiroler Lechtal. Die an Spitzentagen stoßtruppartig anbrandenden Besucher wird man lenken müssen; am besten indem man sie an attraktive aber nicht sonderlich störanfällige Orte lockt.

„Locken“ meint keinesfalls Betrug am Kunden; die Kurzurlauber



Einsatz für den Frauenschuh:
Franz Köpfler von der Bergwacht



Der Naturpark „Tiroler Lech“ als Ergebnis der Schutzgebetsdiskussion

kommen mit knappem Zeitbudget und sind sehr empfänglich, wenn ihnen, auf den Punkt präzise, zwei, drei attraktive Natur- und/oder Landschaftserlebnisse geboten werden.

Die Spezialgruppe der Hobby- und Naturbeobachter, bei denen man in aller Regel „ein höheres Maß an Sensibilität und ... qualitativer Information“ (so die Besucherlenkungsstudie) voraussetzen kann, hofft man mit freundlich verabreichten Wegegeboten, Aussichtsplattformen und Themenwegen auf dem rechten Pfad zu halten. Und um den Gesamtüberblick zu wahren und kritische Entwicklungen schon frühzeitig in den Blick und in den Griff zu bekommen, wird man „monitoren“ : das heißt beobachten, prüfen, Schlussfolgerungen ziehen und nachsteuern.

Kein Kenner der Materie, der das LIFE-Projekt in den Natura 2000-Gebieten und seine Fortsetzung als Naturpark Tiroler Lech nicht positiv beurteilen würde. Trotzdem bleibt Raum für gute Wünsche. Hier die Wünsche eines 13jährigen Lech-Anrainers aus dem Bundesrealgymnasium Reutte und von Bluatschink.



NATIONALPARKS – Auch eine Bereicherung für den Inland-Tourismus

„Nationalpark als touristisches Zugpferd:

Für mehr als die Hälfte der Gäste in der Region des Nationalparks Hohe Tauern ist das Schutzgebiet ein wesentlicher Faktor bei der Wahl ihres Urlaubsziels. Die Schönheiten der Natur zu erleben und sich in den Bergen zu erholen, Urlaub abseits von massentouristischen Zielen zu machen, die Besonderheiten der alpinen Tier- und Pflanzenwelt kennenzulernen und zu wandern: Das sind für die Urlauber im Nationalpark Hohe Tauern die wichtigsten Gründe, warum sie sich für Ferien im größten Schutzgebiet Österreichs entscheiden. Für über 50 Prozent der Urlauber ist der Nationalpark Hohe Tauern Hauptgrund oder zumindest wesentlicher Anreiz für den Besuch der Region, zeigt die neueste Studie. Rechnet man die Umsätze jener Menschen, die wegen des Schutzgebiets nach Osttirol kommen, hoch, dann ergibt sich eine direkte Bruttowertschöpfung von 2,54 Millionen Euro. Das ist ein hoher Betrag, der ganz wesentlich zum Wohlstand und zur Weiterentwicklung der gesamten Nationalparkregion beiträgt.“

Direktor DI Hermann Stotter, Nationalpark Hohe Tauern



„Die Priorität für einen wirtschaftlichen Impuls durch die österreichischen Nationalparke liegt in der Errichtung und Bereitstellung von touristisch bedeutsamer Erholungs- und Bildungsinfrastruktur, in der Durchführung zahlreicher Veranstaltungen sowie in der – zunehmend gemeinsamen – Öffentlichkeitsarbeit. Ich denke dabei an die vielen Besucherzentren mit ihren modernen interaktiven Ausstellungen, Sommer-, Winter- und Schulprogramme, Themenwege sowie an die zahlreichen Filmproduktionen der Nationalparke. Alleine im vorigen Jahr konnten im jüngsten Nationalpark - dem Gesäuse - bereits 26.000 Besucher durch Nationalparkranger betreut werden. Diese Dienstleistungen der Nationalparkverwaltungen stellen ein enormes fremdenverkehrswirtschaftliches Potential für die umliegenden Nationalparkregionen dar und werden von den regionalen und überregionalen Tourismusorganisationen und Betrieben zunehmend touristisch in Wert gesetzt.“

Direktor DI Werner Franek, Nationalpark Gesäuse



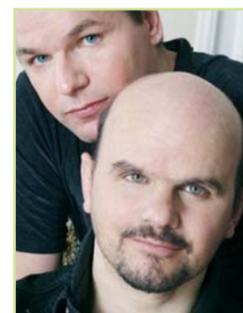
Ich gehe mit meinem Vater im Sommer manchmal zum Lech, um Tiere zu beobachten. Wir haben dort schon vieles gesehen wie z.B.: Eisvogel, Laubfrosch, Grasfrosch, Zwergtaucher, Bergmolch, Schwanzmeise, Eidechse usw. Wir haben am Lech auch schon so manches Abenteuer erlebt. Wir zelteten beim Schwarzwasser und fuhren mit dem Rad den Lech entlang. Einmal liefen uns junge Füchse über den Weg. Es macht mir immer wieder Spaß an den Lech zu gehen, weil man dort immer etwas Neues sieht und erlebt. Einmal ist es mir sogar gelungen, eine Pfrille mit der Hand zu fangen. Ich freue mich schon auf meinen nächsten Ausflug an den Lech.

Andreas Pfeifer (13 Jahre), Bundesrealgymnasium Reutte

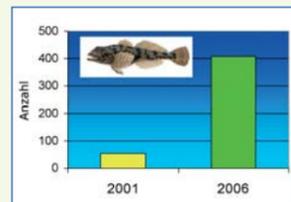


Der Lech fließt durch das Außerfern. Und weil dieses immer ein wenig „außen“ und „fern“ lag, hat man hier einige Flussbaufehler noch nicht gemacht, die woanders bereits bereut werden. Das ist gut so! Durch den BLUATSCHINK haben viele Generationen von Lechtaler Kindern Respekt vor dem Lech bekommen. Durch das LIFE-Projekt zollen jetzt auch die Erwachsenen diesem Flussjuwel ihren Respekt. Das ist sehr gut so!

Toni Knittel, „Bluatschink“



INFOBOX 8



Monitoring

Monitoring heißt: Beobachten der Veränderungen, die durch Maßnahmen angestoßen wurden. Beim Lech sind kurzzeitige und auch zufällige Änderungen typisch. Nicht zuletzt deshalb ist es nötig, über einen längeren Zeitraum zu beobachten. Beobachtet werden unterschiedliche Dinge. Zum Beispiel: Welche Tiere und Pflanzen kommen und gehen? Oder: Wie entwickeln sich Wasserstände und Geschiebemengen?

Die Beobachtungen sind natürlich kein Selbstzweck; immer geht es auch darum, rechtzeitig gegensteuern zu können, wenn sich problematische Entwicklungen abzeichnen. Sollte sich zum Beispiel - dank Monitoring - herausstellen, dass eine Wegeführung zum Schutz eines Vogelbrutgebietes nicht zweckmäßig ist, wird der Wegeabstand zu den Nistplätzen entsprechend verändert. Die Geschiebefälle bei Ehenbichl (siehe Seite 9) wird Gegenstand ganz besonders intensiven Monitorings sein; sie ist so konzipiert, dass man bei Bedarf leicht nach- und umsteuern kann.

Das begonnene Monitoring bei den LIFE-Maßnahmen zeigt bereits sehr schöne Erfolge, an der Vils beispielsweise hat sich der Bestand der Koppen fast verzehnfacht, mit Aitel und Elritze sind bereits 2 Fischarten neu hinzugekommen.

BILEKS AZURJUNGFER

oder

AKTION „NEUE HEIMAT“



atürlich ist der Riedener See kein See sondern nur ein großer Teich. Aber was heißt schon „nur“!

Dort, wo klares Quellwasser austritt, schimmert die Oberfläche azurblau, so als wolle der Teich einen Hinweis auf seine Schätze geben, auf die Azurjungfern, intensiv blaue Libellen, filigrane Schönheiten. Der Riedener See ist ein Quellsee und damit etwas ganz Besonderes. Kalkplättchen, die aus unterirdischen Wasserströmen der angrenzenden Gebirgsstöcke stammen, setzen die Blaupunkte. Natur- und Reiseführer bemühen angesichts solcher

alpinen Kostbarkeiten gern das Wort „Kleinod“. Und hier mag es stimmen: ein kleines Schmuckstück, ein Berg-Kristall ist der Riedener See.

Wenn die Sonne über den Thaneller geklettert ist und die Morgennebel über dem Wasser zurückschlägt, steigen die Temperaturen rasch an. Die Reiherenten schütteln die Nachtkühle aus dem Gefieder und rudern aus den Seggenürteln hinaus aufs Freiwasser. Der Sperlingskauz wartet, eng an einen Rotföhrenstamm geduckt, dass die Sumpfmeisen munter werden. Ein schneller Griff und sein Tagesfutterbedarf ist gedeckt. Aber irgendetwas lenkt seinen Jagdblick ab. Eine Gestalt, ein



Sperlingskauz

Mensch, bewegt sich sehr langsam, sehr anders als sich Menschen normalerweise bewegen, am Ufersaum entlang. Auch die Tageszeit, die frühe Stunde, passt nicht ins Schema, das der Kauz von Menschen hat. Die Zweibeiner, die manchmal scharenweise den Rundweg um den Kleinsee abwandern, erscheinen immer erst am späten Vormittag, häufiger noch nachmittags. Sie stören nicht, selbst spitze Kinderschreie sind gänzlich harmlos. Und die meisten Zweibeiner klumpen sich sowieso nur in Hockstellung an dafür vorgesehenen Futterplätzen, Holzgestängen und flach hingestellten Baumscheiben.

Aber dieser Mensch da schräg unter seiner Föhre scheint auf Beutesuche zu sein, schiebt sich suchend in den Rand der Seggenzone. Die Chance auf Sumpfmeisen ist für heute vertan. Der Sperlingskauz blinzelt noch eine Weile auf

das bewegliche Störbild, dann rückt er eine Körperbreite dichter an den Stamm, klein und unsichtbar, nurmehr ein Stück Rinde im Halbdunkel des Bergwaldes.

Der „Störer“ jedoch handelt in bester Absicht. Sein wissenschaftlich geschulter Blick gilt sogenannten „Exuvien“, den Larvenhüllen, aus denen fertig entwickelte Libellen schlüpfen. Es geht Diplombiologen Jochen Müller nicht um irgendwelche Libellenlarven, sondern um die von *Coenagrion hylas*, Bileks Azurjungfer. Die Art galt noch vor kurzem als verschollen, aber im Rahmen seiner Diplomarbeit fand Jochen Müller 9 Vorkommen, innerhalb des LIFE-Projektes 2 weitere. Die Larvenhüllen lassen einigermaßen präzise Schätzungen der Siedlungsdichte zu. Und mit EU-Geldern im Rahmen des LIFE-Projektes war es auch möglich, etliche bis dato nur mäßig gute Hylas-Lebensräume



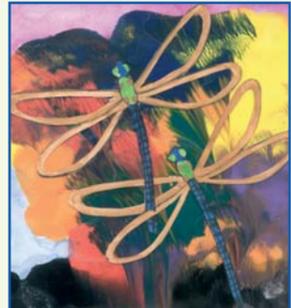
Aufmerksame Beobachter



Laubfrosch



INFOBOX 9



Libellen als Logo

Das Logo des LIFE-Projektes hat einen ausgesprochen schöpferischen Unterbau. Es entstand im Rahmen eines Schulprojektes. Aus 18 Schulen wurden 252 Kinderzeichnungen eingereicht.

Die Libellen-Doppelsilhouette von Maria Mitrovic (Klasse 3b, Volksschule Reutte) flog auf den ersten Platz. Knapp dahinter hüpfen ein Frosch von Ludwig Bickel (VS Lechleiten) und eine Schnarschrecke am Lech von Sonja Wolf (VS Bach).

in gute zu verwandeln: Hier ein wenig mehr Bodenfeuchte durch einen zugeschobenen Graben, dort einen Weg rückverlegen.

In einem gemeinsam mit dem WWF-Experten Anton Vorauer verfassten Erfolgskontrollbericht schreibt Müller: „Der Bestand von *Coenagrion hylas* im Tiroler Lechtal insgesamt kann als gesichert gelten. Wichtig dabei ist allerdings, dass die individuenreichen Hauptvorkommen als Ausgangspunkte für Neubesiedlungen erhalten bleiben.“

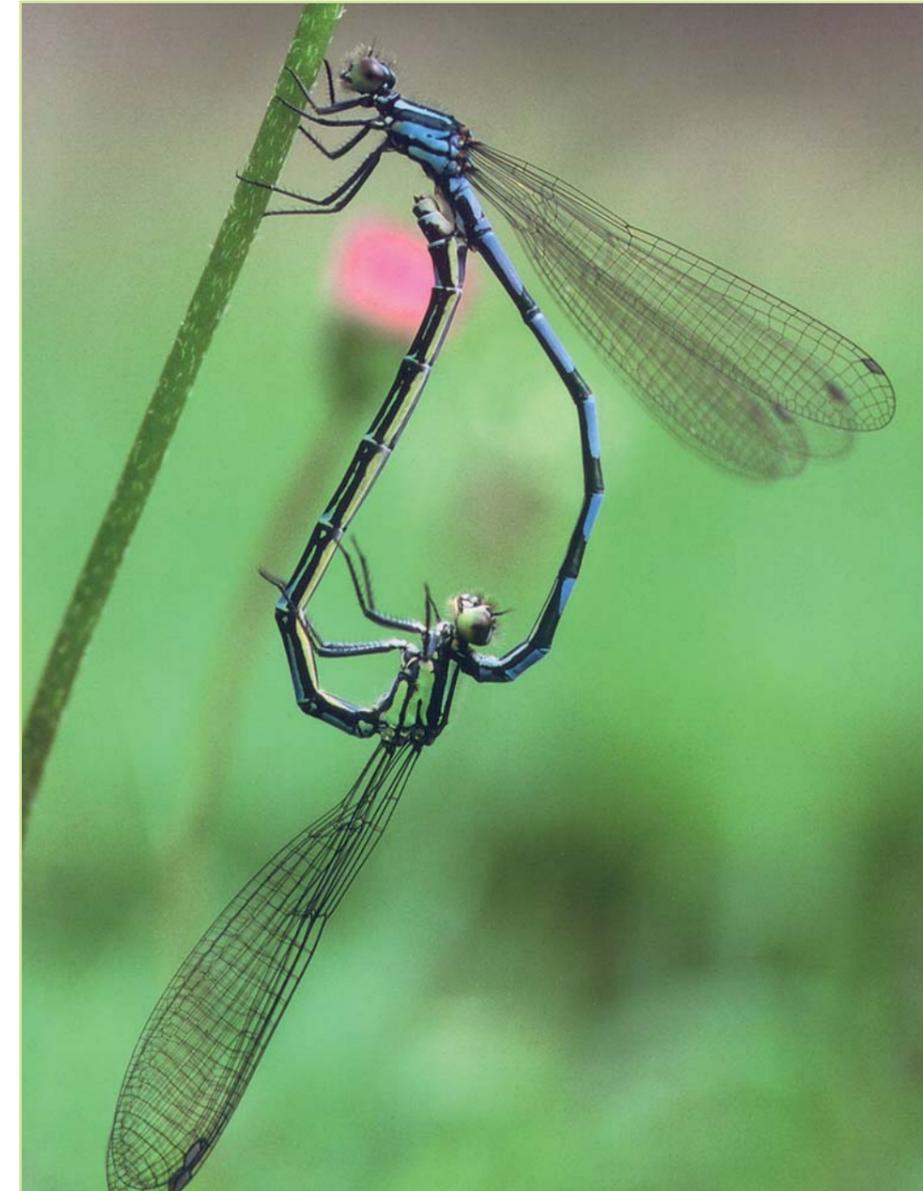
Damit die attraktive Libelle schon bald ganz und gar dem Sorgenkind-Status entwächst, sollen gute Lebensräume mit künftig möglichen vernetzt werden. Ein weiterer Schlüssel zum



Der erwachsenen Azurjungfer bleiben 3 Monate ...

Erfolg sind Flachgewässer für die im Wasser heranwachsenden Libellenlarven; zusätzlich neue anzulegen ist verhältnismäßig einfach und kostengünstig. Was die Hylas-Forscher zudem herausfanden: Die Jagdreviere der Blaupfeile liegen bis zu einem halben Kilometer weit von den Gewässern entfernt, in denen die Larven bis zum Schlupf leben. Auch das muss bedacht werden, wenn man sich ein Bild vom „Verteilungsmuster“ der Azurjungfer machen will. Effizient schützen kann man schließlich nur, was man kennt.

Soeben geschlüpft: die leere Larvenhülle bleibt zurück



... bis zur Vollendung des Lebenszyklus. Mit dem „Paarungsrad“ schließt sich der Kreis

Artenschutz ¹⁰ ist ein vorrangiges Anliegen in den Natura 2000-Gebieten und damit auch im Naturpark Tiroler Lech. Und eine besonders bedrohte - in diesem Fall aber auch auffällig schöne - Art zu schützen, heißt immer auch, ihren Lebensraum zu sichern. Der wiederum ist zugleich Refugium für eine Vielzahl anderer Arten.

Wo sich Bileks Azurjungfer wieder gut vermehren kann, da sind Armleuchteralgen und Bergmolch mitgeschützt. Die Azurjungfer ist gewissermaßen die Schutzheilige einer ganzen Schar von Schützlingen. Eine gute Wahl.



INFOBOX 10



Artenschutz
Bedeutung weltweit

Kann die Welt den Artentod überleben?

Nach Schätzungen der UNO verschwinden täglich 50 Arten für immer: ausgerottet, unwiederbringlich verloren. Nun sind im Laufe der Evolution um ein riesengroßes Vielfaches mehr Tiere ausgestorben als heute die Erde bevölkern. Dramatisch ist also nicht die Tatsache, dass Arten aussterben, sondern die - von Menschen heraufbeschworene - Geschwindigkeit, mit der das seit einigen Jahrzehnten geschieht. Diese Geschwindigkeit wiederum liegt um ein Vielfaches höher als die normale Aussterberate, mit der die Evolution gut umgehen konnte.

Die Weltgemeinschaft der Vereinten Nationen und nachgeordnete, nationale und lokale Organisationen - staatliche und von Bürgern ins Leben gerufene - haben in den letzten Jahrzehnten vielfältige Anstrengungen unternommen, sich gegen den ruinösen globalen Artentod zu stemmen.

Washingtoner Artenschutzabkommen, Biodiversitätsabkommen, Ramsar Konvention, bis hin zu Natura 2000 und den IUCN-Kriterien für Schutzgebiete sind Ausdruck dafür.

Der Evolutionsbiologe und „Vater der Biodiversität“ E.O. Wilson befürchtete: „Viele Spezies auf der Roten Liste gehören schon heute zu den lebenden Toten. Sie werden in Vergessenheit geraten.“ Es liegt an uns allen, bedrohten Arten eine Chance auf Weiterbestand einzuräumen, wie dies das LIFE-Projekt zB für die Kreuzkröte und Bileks Azurjungfer getan hat.



INFOBOX 11

Kleinmaßnahmen:

Insgesamt 11 sogenannte „Kleinmaßnahmen“ sollten den Hauptfluss - lebensfreundlicher als bisher - mit seinen Zubringern verbinden. So wurden verrohrte Mündungsbereiche in Grünau und Vorderhornbach wieder zu offenen Fließstrecken umgestaltet und steile Abschnitte so abgeflacht, dass Fische wieder in die Seitenbäche wandern können, Laichplätze und Kinderstuben sind wieder erreichbar. Der Ausfluss des Riedener Sees in den Lech, der bisher als „Durchsickerung“ einer Schotterbühne erfolgte, wurde wieder durchgängig gemacht.



„Brunnwässer“, das sind die quell- oder grundwassergespeisten Wiesentbäche entlang des Talbodens, die lange schon trockengefallen waren, sprudeln wieder. Sie wurden tiefergelegt und aufgeweitet (z.B. Brunnwasser Martinau und Brunnwasser Häselgehr).



In trockengefallenen Aubereichen wurden neue Gewässer angelegt (z.B. Fuchsloch bei Häselgehr), abgetrennte Au-Gebiete haben wieder Kontakt zum Fluss (z.B. Lange Au in Holzgau).

An anderen Bächen wurden Störeinflüsse minimiert. Der teilweise unmittelbar an der Lechtalstraße gelegene Ferner Bach bekam einen neuen Lauf und speist jetzt, effektiver als zuvor, ein Auegebiet. Beim Wiesbach sind durch eine Wegverlegung und Neuerrichtung einer Brücke die bisherigen Schotterräumungen nach Hochwasserereignissen nicht mehr erforderlich, der Mündungsbereich kann sich nun ungestört entfalten.



KOPPE

oder

AUFSTIEGSHILFE ZURÜCK INS LEBEN



er Mangel ist ein Vorteil. Dem gut handlangen, dickköpfigen Fischchen fehlt die Schwimmblase. Damit ist ihm zwar verwehrt, was den allermeisten Fischen in die Wiege ... nein, in den Laich gelegt ist: das schwerelose Treiben im Wasser, die Fähigkeit, sich fast ohne Kraftaufwand schwebend im Wasser halten zu können.

Aber die Koppe kann darauf verzichten. Ihre Welt ist der Fluss- oder Bachgrund; Auftrieb per Schwimmblase wäre da nur hinderlich. Die Koppe – heute so selten und bedroht, dass sie schon zweimal, 1989 und 2006, „Fisch des Jahres“ war – muss einmal ein Allerweltsfisch gewesen sein. Davon zeugen noch heute die vielen lokalen Namen: Kaulkopf, Mühlkoppe, Kautzkopf, Breitschädel, Dolm, Rotzkopf, Grunnel, Turzbull, Papst,

Kulenken, Kuling und ... verwirrenderweise: Kaulquapp. Wobei Kaulquappe gar keine schlechte Assoziation ist. Von oben betrachtet erinnert die Greppe – so einer ihrer weiteren Namen – mit ihrem Dickkopf auf schlankem, schuppenlosem Leib ein wenig an eine überdimensionierte Kaulquappe. Allerdings nur so lange, wie der Bodenhocker seine großflächigen, stacheligen Brustflossen an den Körper gepresst hält. Will der relativ schlechte Schwimmer am Boden Strecke gegen die Strömung machen, schlägt er die weit aufgespreizten Brustflossen an den Leib und ruckt zentimeterweise vor, bis zum nächsten Strömungsschatten hinter einem Kiesel. Mit etwas Glück läßt sich da eine Zuckmückenlarve oder ein Bachflohkrebs abgreifen, bevor der nächste Ruck den grünbraun gefleckten Leib weiter vorantreibt.

Das Aufwärtswandern der Koppe ins Brunnwasser Häselgehr ist durch das LIFE-Projekt wieder möglich

Irgendwann im zeitigen Frühjahr bekommen die Bewegungen der Lech-Koppen etwas Drängendes. Mit Einbruch der Dämmerung – Koppen bevorzugen den Schutz der Dunkelheit – schieben sie sich entlang der aufgeschotterten Lechufer in kleine Stillwasserecken, ducken sich unter verkeiltes Totholz, rücken vor und zurück, wie von einer nervösen Planlosigkeit erfasst. Männchen und Weibchen suchen einen „Ausstieg“ aus dem Lech. Irgendwann sollte ihnen nun etwas kälteres, sauerstoffreicheres, sprudelndes Wasser den Weg weisen, den Weg aufwärts in einen der Nebenbäche. Diese Suche war jahrzehntelang vergeblich;

Lech-Koppen mussten mit minderen Laichplätzen im Hauptfluss vorlieb nehmen, und das mit sehr mäßigem Erfolg.

In den tief eingesägten Lech ergossen sich die Nebenbäche bis vor kurzem nur durch verrohrte Wasserfälle – Sperren, die selbst für Hochleistungs-Schwimmer, wie etwa die Bachforelle, unüberwindlich waren. LIFE brachte die Wiederbelebung: An insgesamt 5 Punkten wurde das Lechufer soweit **bearbeitet** , dass die Bäche wieder über eine mäßig geneigte Schotterrampe den Fluss erreichen. Herbert Köck vom Baubezirksamt Reutte freuen diese LIFE-„Kleinprojekte“



Brunnwasser Vorher: Volles Rohr in den Lech, keine Aufstiegschance für die Fische



Brunnwasser Nachher: Laichplätze und Kinderstuben sind wieder erreichbar

ganz besonders: „Mit nur einem halben Bagger-Einsatztag konnten wir aus Fisch-Wandersperren wieder Fisch-Einstiegsstellen machen.“

Schwer genug wird der Aufstieg für die Koppen aber allemal, trotz Aufstiegshilfe. Besonders die Weibchen, die sich mit bis zu 10 000 Eiern im Leib von Kiesel zu Kiesel vorkämpfen müssen, schwimmen buchstäblich ums Überleben: ums Überleben ihrer Art. Haben sie etwas ruhigere Bachzonen erreicht, deponieren sie die Eier unter geeigneten, überkragenden Kiesel. Die Männchen schieben Wache, bis zu fünf Wochen lang. Die Larven beginnen schließlich ihren Start ins Leben mit einem großen Dottersack, der sie so lange ernährt, bis die Koppen-Minis leidlich schwimmfähig sind. In ihren Jugend- und Kindertagen kommt ihnen die Tarnfärbung ganz besonders zugute.

Bleibt noch die Frage, warum Koppen für Fischer und Angler „Kroppzeug“ sind oder waren, unerwünschte Drückeberger in der edlen Äschen- und Forellenregion. Bei ihrer Nahrungssuche im Kiesbett finden Koppen durchaus auch den Laich der „wertvollen“, schmackhaften, begehrten Arten. Der Ruf der Laichräuberei hing ihnen lange an. Heute weiß man, dass der Kleinfisch es vor allem auf Flohkrebse und Insektenlarven abgesehen hat und Laich allenfalls gelegentliche „Sättigungsbeilage“ ist. Die Fischer und Angler jedenfalls, die auch in den geschützten Abschnitten des Natura 2000-Gebietes (und des Naturparks Tiroler Lech) weiterhin Edelfisch-Nachwuchs aussetzen, zählen sich zu den Koppenfreunden. Ein Revier, das eine Rarität wie die Mühlkoppe beherbergt, muss etwas Besonderes sein.



Mein Großvater hätte 1959 gesagt: „Bua, geh Groppn fangen, weil i möchte fischn gehn!“. Damals war ich 7 Jahre alt und es gab jede Menge Groppen in der Vils. Wenn er heute noch leben würde, er könnte dies wohl wieder zu seinen Urenkeln sagen.

Eine Verbesserung der Bewirtschaftung durch die Restrukturierungsmaßnahmen der Vils im Bereich des „Zirmen“-Gebietes konnte erreicht werden. Der „Groppen“-Bestand, so nennen wir den Kleinfisch mit dem breiten Kopf und den messerscharfen Kiemen, konnte sich zusehends positiv verändern. Auch Elritzenbestände (auch als „Pfrillen“ bezeichnet) konnten in den Tümpeln und Gerinnen der wieder hergestellten alten Seitenarme der Vils festgestellt werden.

Ing. Robert Schretter, SCHRETTNER & CIE,
Bewirtschafter des Fischereirevieres an der Vils



Doserfall



FRAUENSCHUH

oder SCHÖNE WEGE ZUM ERFOLG



önnen Bienen aus Fehlern lernen? Insektenkundler würden wohl eher verneinend die Köpfe schütteln: Lernen ist eine komplexe Hirnleistung, vermutlich zu komplex für ein Gehirn unterhalb der Halb-Kubikmillimeter-Grenze.

Aber wie ist es dann zu erklären, dass erwiesenermaßen auffällig wenige Fluginsekten zweimal nacheinander in die verlockende Frauenschuhfalle geraten?

Die Erdbiene, die an einem Maimorgen noch etwas klamm von der Nachtkühle auf dem gelben Schuhrand landet, gehört zur Minderheit der „Unbelehrbaren“, damit aber zugleich zu den notwendigen Zweitbesuchern. Notwendig für den Frauenschuh, der darauf angewiesen ist, dass ihn Insekten besuchen, die zuvor schon in einem anderen Schuh steckten. Der Erfolg ist für den Frauenschuh buchstäblich an den Haaren herbeigezogen, denn am Bienenhaarkleid kleben noch einige tausend ultraleichte Pollen vom gestrigen Kurzaufenthalt ein paar Blüten weiter flusswärts.

Abermals verliert die Biene auf dem glatten Rand den Halt. Der ölige Gleitfilm im Inneren des gelben Ballons vereitelt ihre Bemühungen, schwirrend und krabbelnd den Rückweg zu schaffen. Die Biene orientiert sich nun – wie schon gestern – lichtwärts: Eine durchscheinende Wand im knalligen Gelb, weit unten im Blütenschuh, signalisiert ihr die Fluchtrichtung, und der Weg dorthin ist auch noch mit griffigen Haaren besetzt, die ihren Füßen endlich Halt geben. Ehe die Biene den Schlauch, der zum Ausgang führt, erreicht, streift sie einige Pollenkörnchen von der gestrigen Puderung an der Frauenschuh-Narbe ab – genug, dass die Blüte in den nächsten Tagen den superleichten Samen für die Windverfrachtung ausbilden kann. Kurz vor dem Ausgang wird die Biene noch einmal mit Pollen bestreut, für den Fall eines dritten „Reinfalls“.

Doch zu dem kommt es nicht. Eine Krabbenspinne, lindgrün wie durchscheinendes Glas, hat sich im Ausgang des Schlauchtunnels postiert. Die Insektenfalle wird zur finalen Falle.

Von den angeblich hodenförmigen Orchideenknollen – „Orchis“ ist das altgriechische Wort für Hoden – versprach Mann sich gezielte, einschlägige Unterstützung; und die Frauenschuh-Knolle sollte darüber hinaus auch noch gegen Magen- und Kopfschmerz helfen.

Hilfs- und Gegenmittel sind heute kein Thema mehr; zum Verhängnis wird der größten und spektakulärsten heimischen Orchidee aber immer noch etwas anderes: ihre Schönheit. „Liebhaber“ der strengst geschützten Pflanze graben sie noch immer samt Knolle und Wurzeln aus. Nur um schon bald Nachschub zu holen, weil sich die Verpflanzten im Kleingartenmilieu meist nur kurz am Leben halten können, denn ohne ihre „symbiotische Mykorrhiza“ (einen sie ernährenden Pilz) verhungern sie oder werden in Böden, auf die sie nicht angepasst sind, buchstäblich „entwurzelt“.



Samen, die an geeignete Stellen fallen – lichte Laubwälder, feucht aber nicht zu nass –, brauchen 7 bis 15 Jahre, ehe sich aus dem Pflänzchen eine Blüte entfalten kann. Nur wenige Standorte in Europa können der Muttergottesblume (insbesondere die rein gelbe gilt als Marien-Blume) eine so lange, unge-



Oben: Leiteinrichtungen bei Martinau schützen den Frauenschuh vor dem Wanderschuh

Unten: Links oder rechts - Hauptsache auf dem Weg



störte Entwicklungszeit bieten. Und auch die Lichtverhältnisse sind meist frauenschuhfeindlich. Die öffentlichen und privaten Waldbauer setzen, ihren gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz, vielerorts noch immer auf dichte Fichtenwälder. Lichte Wälder dagegen, denen einzelbaumweise Holz entnommen wird, sind seltene Ausnahmen.

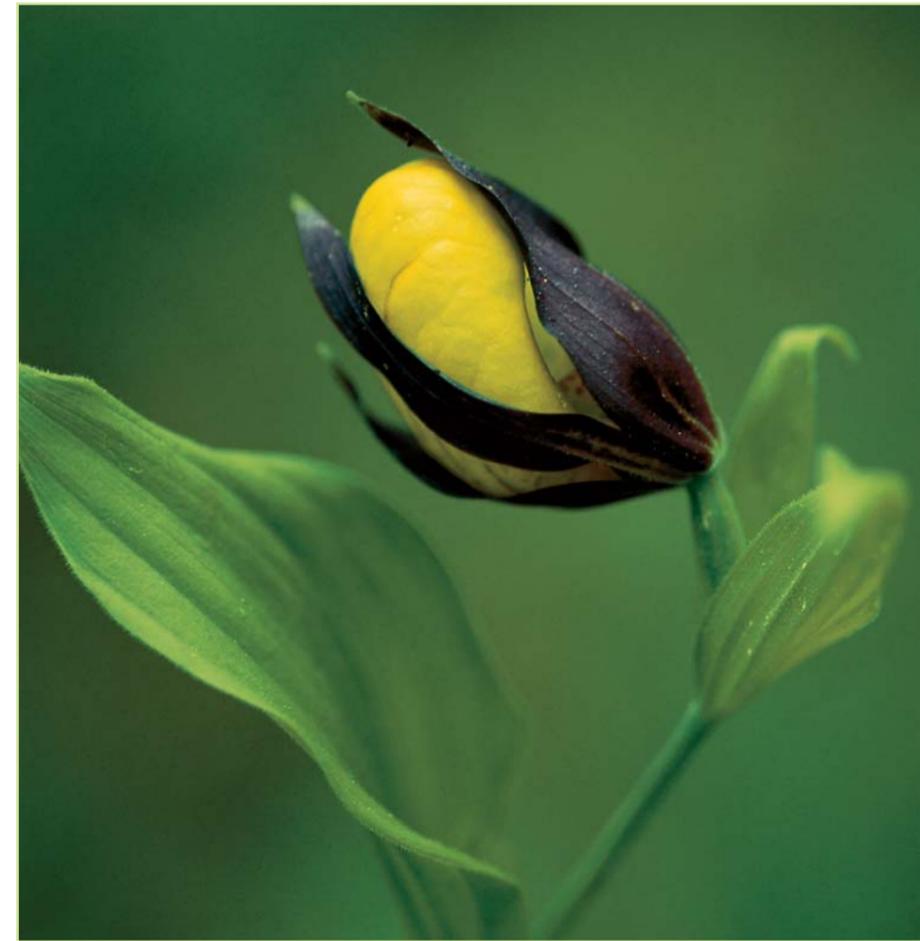
Eine Pflanze, die immer noch verfolgt wird und deren komplizierte Lebensraumansprüche auf ausgeräumte Landschaften treffen, ist natürlich ein Schutzkandidat allererster Dringlichkeit. Und so kann es kaum verwundern, dass der Frauenschuh ganz oben in der europäischen Schutzagenda angesiedelt ist. In Martinau, wenig nördlich von Elmen, wo in einem Auwaldgebiet eines der größten Frauenschuhgebiete der Öffentlichkeit zugänglich ist, wurde mit LIFE-Mitteln ein **Wegenetz**  ausgebaut, das zweierlei leistet: Erschließung des Geländes für Orchideenfreunde, die im Mai manchmal busladungsweise anrücken, und Schutz des Gebietes durch Besucherlenkung. Die ausgewiesenen Wege sind offenbar Wege zum Erfolg. Betreten ist nicht verboten, Zutritt wird angeboten. Die strategische Hoffnung der Planer, dass sich betreute und informierte Menschen wie gute Gäste verhalten, scheint sich zu erfüllen.



Der Erfolg der Besucherlenkung wird durch **Monitoring**  überprüft



Franz Köpfler von der Bergwacht Vorderhornbach führt durchs Frauenschuhgebiet



Ab Mitte Mai entfaltet sich die verborgene Schönheit ...

... zu einem Blütenmeer in der Trockenau



INFOBOX 12



Frauenschuhgebiet Martinau

Tausende Besucher, die das Frauenschuhgebiet Martinau in den wenigen Wochen während der kurzen Blüte ab Mitte Mai stürmen, werden entlang eines 450 m langen Wegenetzes auf einem Hauptweg und 2 Verbindungswegen geführt. Damit soll das unkontrollierte Durchwandern des Gebietes und Niederretten der als Jungpflanzen oft schwer erkennbaren Frauenschuhe verhindert werden.

Die Entwicklung des Frauenschuhbestandes wird auch mehrere Jahre nach Abschluss des LIFE-Projektes im Rahmen des Monitoringprogramms (vgl. Infobox 8) weiter beobachtet. Der Bestand wird durch weitere Maßnahmen wie dem händischen Auslichten zu dunkleren Bereichen (Fichtenjungwuchs) gefördert.

Infotafeln und Folder informieren über die Biologie des Frauenschuhs und die wichtigsten Verhaltensregeln im Gebiet:

- ... nur die markierten Wege benutzen (auch beim Fotografieren),
- ... keine Pflanzen mitnehmen oder Wurzeln ausgraben,
- ... Fahrräder außerhalb des Auwaldes abstellen,
- ... Hunde gänzlich fernhalten,
- ... keine Abfälle hinterlassen.

Eine besondere Varietät ist der rein gelbe Goldschuh



SCHLUSSZITATE

oder ENDE GUT, ALLES GUT ...



„Bei der Umsetzung des LIFE-Projektes ist es erstmals gelungen, unsere Wildflusslandschaft in den Mittelpunkt unserer lokalen Interessen zu stellen. Es wurde viel über unsere Potenziale, Visionen und Ziele diskutiert. Wenn es uns gelingt, bei der Positionierung unseres Naturparks ein ähnlich starkes Echo bei unserer Bevölkerung zu erzeugen, sind wir der Verwirklichung unserer Visionen und der Umsetzung unserer Ziele ein wichtiges Stück näher gekommen.“

Dr. Dietmar Schennach, Bezirkshauptmann

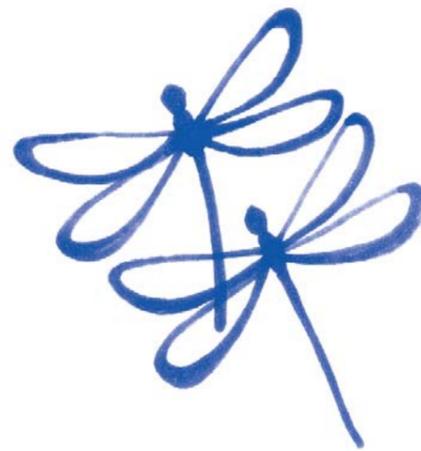


„Für uns war es Neuland, eine Sperre kontrolliert abzutragen, wobei viele Fragen im Vordergrund standen. Wie viel Wasser braucht es, um das Geschiebe abzutransportieren? Kommen genug Hochwässer? Wird der Unterlauf nicht überlastet mit Geschiebe? Werden nicht zusätzliche Uferbereiche durch die Erosion angegriffen? Wird der Naturschutz den Rohschotterpionierstandort preisgeben? Schwierig war es auch, den Leuten vor Ort zu erklären, warum es richtig war, die Sperren zu errichten und warum es richtig ist, sie nun abzutragen. Oft blieb der Eindruck zurück: „Ja, nacha haba die früher alls falsch gmacht!“ Insgesamt war es für uns eine sehr spannende Sache zu sehen, wie der Wildbach auf die Sperrnabsenkungen reagiert. Oft bin ich am Hornbach gewesen, um der Talbildung im Miniaturmaßstab zuzusehen.“



„Als junger Student war ich schon beim WWF und war um den Schutz des Lechs engagiert. Heute, nach Abschluss des LIFE-Projekts, bin ich sehr froh und erleichtert, dass sich hier alles zum Guten gewandt hat und dass diese wunderschöne Flusslandschaft ihren verdienten Schutz bekommen hat.“

Toni Vorauer, WWF Tirol



Eine Sperre zu errichten ist eine berechenbare Sache. Eine Sperre abzutragen ist ein Einlassen auf den Fluss.“

Dipl. Ing. Christian Ihnenberger, Forsttechnischer Dienst für Wildbach- und Lawinerverbauung



„Das LIFE-Projekt am Tiroler Lech zeigt eindrucksvoll, dass sich Ökologie und Hochwasserschutz zum Wohle von Mensch und Natur verbinden lassen. In der sensiblen und schützenswerten Landschaft am Lech haben die Projektbeteiligten einen wichtigen Beitrag geleistet, um einerseits das europäische Naturerbe zu bewahren und andererseits den hier lebenden Menschen Sicherheit zu bieten. Voraussetzung hierfür war die intensive Zusammenarbeit aller mit dem LIFE-Projekt befassten Institutionen aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft. Der Erfolg des Projektes strahlt über den alpinen Raum hinaus und verdient es daher, möglichst viele Nachahmer zu finden.“

Philip Owen, EU-Kommission



„Ob ein Projekt gelungen ist oder nicht, entscheidet sich weniger an den theoretischen Konzepten oder Planungen, sondern an den tatsächlich umgesetzten Maßnahmen. Man soll auch ein paar Jahre später vor Ort stehen und sich sagen können, es war etwas Richtiges und Sinnvolles, was da geschaffen wurde. Bei vielen Maßnahmen des LIFE-Projektes kann ich das für mich schon heute sagen.“

Ich bleibe immer wieder gern bei den Flussaufweitungen stehen und freu mich über die Weiterentwicklungen und Veränderungen der Flusslandschaft oder das Wiederauftreten von Arten, die man früher nicht mehr gesehen hat.“

Mag. Christian Moritz, ARGE Limnologie, Projektkoordinator



„Die schwierigste Aufgabe bei der Umsetzung der flussbaulichen Maßnahmen war es, die Einheimischen davon zu überzeugen, dass die Entfernung der Schutzbauten, die ihre Vorfahren unter schwierigsten Bedingungen errichtet hatten, keine Zerstörung der Landschaft und der Lebensgrundlagen der Lechtaler bedeutet.“

Bei der Hochwasserkatastrophe im August 2005 waren die Vorteile der Flussaufweitungen für den Hochwasserschutz so offensichtlich, dass die Kritik verstummte und der mit dem LIFE-Projekt eingeschlagene Weg im Schutzwasserbau als Verbesserung für das ganze Lechtal gesehen werden.“

Dipl.-Ing. Wolfgang Klien, Baubezirksamt Reutte



„Zwei Zitate, wie sie gegensätzlicher nicht sein können, zeigen am Beispiel des Lechs den Wertewandel, der in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat:“

Landesoberbaurat Philipp Krapf, 1910: „Wer eine Wanderung ins österreichische Lechtal unternimmt, wird beim ersten Schritte bereits einen trostlosen Eindruck empfangen, der sich beim weiteren Vordringen noch vertieft ... beherrscht das wilde Wasser des Lechs ... in fast schrankenloser Willkür den Talboden ... Verursacht ist dieser entartete Zustand durch die vielen geschiebereichen Wildbäche ...“

Lebende Flüsse, eine Initiative des Lebensministeriums und des WWF, 1999: „Lech, Der Schöne Wilde ... Der Tiroler Lech mit seinen Zuflüssen gehört ohne Zweifel zu den noch am besten erhaltenen alpinen Flusssystemen der Alpen ...“

Dipl.-Ing. Rudolf Schletterer, Amt der Tiroler Landesregierung, Abt. Wasserwirtschaft

PROJEKTLISTE

und FÜR FRAGEN UND ANTWORTEN

- | | | | |
|--------------|--|--------|---|
| A.1.1 | Planung Geschiebefälle Ehenbichl-Hornberg | C.6 | Sperrenöffnung Lech-Seitenbäche (Hornbach, Schwarzwasserbach) |
| A.1.2 | Planung Lechaufweitung Martinau | C.7 | Umstellung Beleuchtung in Auwaldnähe |
| A.1.3 | Ökologische Planung Lech - Lüss | C.8 | Bileks Azurjungfer: Biotoppflege |
| A.2 | Detailplanungen Kleinmaßnahmen | C.9 | Amphibien: Lebensraumschutz- u. Ausweitung |
| A.3 | Waldfachplan | C.10.1 | LIFE-Besucherplattformen |
| A.4 | Schutzwasserwirtschaftliches Gesamtkonzept (GBK Lech) | C.10.2 | Vogelkundlicher Erlebnispfad Pflach |
| A.5 | Besucherlenkungskonzept | C.10.3 | Besucherlenkung Frauenschuhgebiet Martinau |
| A.6 | Grundlagenerhebung Kleingewässer, Amphibien, Kleinfische | D.1 | Regionalbetreuerin Vertragsnaturschutz |
| B.1 | Flächenankauf Vils | E.1 | Medienarbeit |
| B.2 | Flächenankauf Kleinmaßnahmen | E.2.1 | Zentrale LIFE-Info-Stelle |
| B.3 | Waldökologische Maßnahmen | E.2.2 | Ausbildung zum Naturführer |
| B.4 | Flächenankauf Lüss | E.2.3 | Wanderausstellung LIFE-Lech |
| C.1 | Flussaufweitung Vils | E.2.4 | Diavorträge |
| C.2 | Flussaufweitung Lech-Johannesbrücke | E.2.5 | Schulprojekte |
| C.3 | Flussaufweitung Lech-Martinau | E.2.6 | LIFE-Info-Tafeln |
| C.4 | Ökologische Begleitmaßnahmen Lüss | E.3 | Internationales Wildfluss-Symposium |
| C.5.1-C.5.10 | Kleinmaßnahmen | E.4.1 | Folder |
| C.5.1 | Blockau | E.4.2 | Flusserlebnisführer |
| C.5.2 | Brunnwasser Grünau | E.4.3 | LIFE-Kalender |
| C.5.3 | Brunnwasser Martinau | E.4.4 | Poster und Homepage „Naturveranstaltungen“ |
| C.5.4 | Brunnwasser Hornbach | E.4.5 | Film/Video „Zeitfluss“ |
| C.5.5 | Ausrinn Riedener See | E.5.1 | Publikationen in Fachzeitschriften |
| C.5.6 | Fuchsloch | E.5.2 | Zusammenfassende Broschüre |
| C.5.7 | Brunnwasser Häselgehr | F.1 | Projektmanagement |
| C.5.8 | Lange Au | F.2.1 | Erfolgskontrolle Flussaufweitungen |
| C.5.9 | Ferner Bach/Scheidbach | F.2.2 | Erfolgskontrolle WLV-Sperrenöffnung |
| C.5.10 | Rauchwand | F.2.3 | Erfolgskontrolle Kleinmaßnahmen |
| C.5.11 | Wegverlegung Wiesbach | F.2.4 | Erfolgskontrolle Artenschutzmaßnahmen |

KONTAKTADRESSEN:

LIFE Info-Stelle
A-6671 Weissenbach am Lech
Tel. +43 (0)676 88 508 7941
life@tirol.gv.at
www.tiroler-lech.at

Amt der Tiroler Landesregierung, Abt. Umweltschutz
Eduard-Wallnöfer-Platz 3
6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 / 508-3452
umweltschutz@tirol.gv.at
www.tirol.gv.at/natur

Amt der Tiroler Landesregierung, Abt. Wasserwirtschaft
Herrengasse 1-3
6020 Innsbruck
Tel.: +43 (0)512 / 508- 4200
wasserwirtschaft@tirol.gv.at
www.tirol.gv.at/themen/umwelt/wasser/

Forsttechnischer Dienst der Wildbach- und Lawinerverbauung
Lechtaler Str 21
6600 Lechaschau
Tel.: +43 (0)5672 / 65775-0
gbl.ausserfern@die-wildbach.at

Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft
Stubenring 1
1010 Wien
Tel.: +43 (0)1 / 71100-0
office@lebensministerium.at
www.lebensministerium.at

WWF Österreich
Alpenprogramm
Brixnerstraße 4, 6020 Innsbruck
Tel. +43 (0)512 / 57 35 34
wwf@wwf.at
www.wwf.at

Baubezirksamt Reutte
Allgäuer Str 62
6600 Reutte
Tel. +43 (0)5672 / 69 96-4642
bba.reutte@tirol.gv.at

KONTAKTADRESSEN:

Bezirkshauptmannschaft Reutte
Obermarkt 7
6600 Reutte
Tel.: +43 (0)5672 / 69 96...-0
bh.reutte@tirol.gv.at
http://www.tirol.gv.at/bezirke/reutte/

EU-Kommission – LIFE-Programm
http://ec.europa.eu/environment/life/home.htm

IMPRESSUM:

Herausgeber
Amt der Tiroler Landesregierung,
Abt. Umweltschutz und
Abt. Wasserwirtschaft

Forsttechnischer Dienst für
Wildbach- & Lawinerverbauung

Lebensministerium

WWF Österreich

Medieninhaber
Amt der Tiroler Landesregierung,
Abt. Umweltschutz
Altes Landhaus, 6020 Innsbruck

Text & Konzept: Claus-Peter Lieckfeld
Graphische

Gestaltung: Spectrum Werbeagentur,
6020 Innsbruck

Foto: Siehe Bildernachweis
Druck: Alpina Offsetdruckerei,
6020 Innsbruck

Auflage:..... 2.000 Stück, März 2007
Papier: 130 g/m² 9lives55 silk
305 g/m² GardaCover
FSC zertifiziert

Homepages der Fotografen:

A. Vorauer: www.4hour.cc
J. Müller: www.libellen.jochen.de
R. Hölzl: www.der-naturfotograf.com
4Nature: www.4nature.at

BILDERNACHWEIS:

Cover

A. Vorauer
S. 4
Oben: Archiv Umweltschutz
Groß: A. Vorauer
S. 6
Oben: Archiv Umweltschutz
Unten: A. Vorauer

S. 7
Oben: R. Hölzl
Unten: Archiv Wasserwirtschaft

S. 8-9
Oben 1+2: Archiv
Forsttechnischer Dienst für
Wildbach- und Lawinerverbauung
Gebietsbauleitung

Außerfern
Oben 3+5: C. Moritz
Oben 4: A. Vorauer

S. 9
Grafikbox: tiris
Infobox 2A.1: tiris

Infobox 2A.1: A. Vorauer
Infobox 2B.1: tiris
Infobox 2B.2: Bundes Wasserbauverwaltung

S. 10
WWF/Pum
S. 11
Groß: A. Vorauer
Klein: J. Kostenzer

S. 12
Oben: K. Michor
Mitte: G. Haselwanter
Unten: A. Vorauer

S. 13
Oben links: A. Vorauer
Tableau links:

1: WWF/Pum
2: A. Vorauer
3: C. Moritz
4: J. Kostenzer
5: C. Moritz
6: W. Hauer

Tableau rechts:
1: B. Knoflach-Thaler
2: P. Pfister
3: P. Pfister
4: P. Pfister
5: I. Schatz
6: A. Vorauer

S. 14-15
A. Vorauer
S. 16-17
T. Vorauer

S. 18
Oben: D. Schimpfösel
Unten: J. Kostenzer

S. 19
A. Viktorin
S. 20
A. Viktorin
S. 21
Oben: C. Moritz
Unten: A. Vorauer

Infobox 8: Archiv
Wasserwirtschaft
S. 22
Oben: A. Vorauer
Unten: S. E. Arndt/Nature/Wildlife

S. 23
Unten (Junge): M. Pfeifer
Unten (Bluatschink): M. Baumann

S. 24
A. Vorauer
S. 25
Oben: R. Hölzl
Unten links: Archiv Umweltschutz
Unten rechts: Archiv
Umweltschutz

Infobox 9: Maria Mitrovic
S. 26
Oben: J. Müller
Unten: M. Loner

S. 27
J. Müller
Infobox 10: A. Vorauer
S. 28
W. Hauer
S. 29
C. Moritz
Infobox 11: C. Moritz

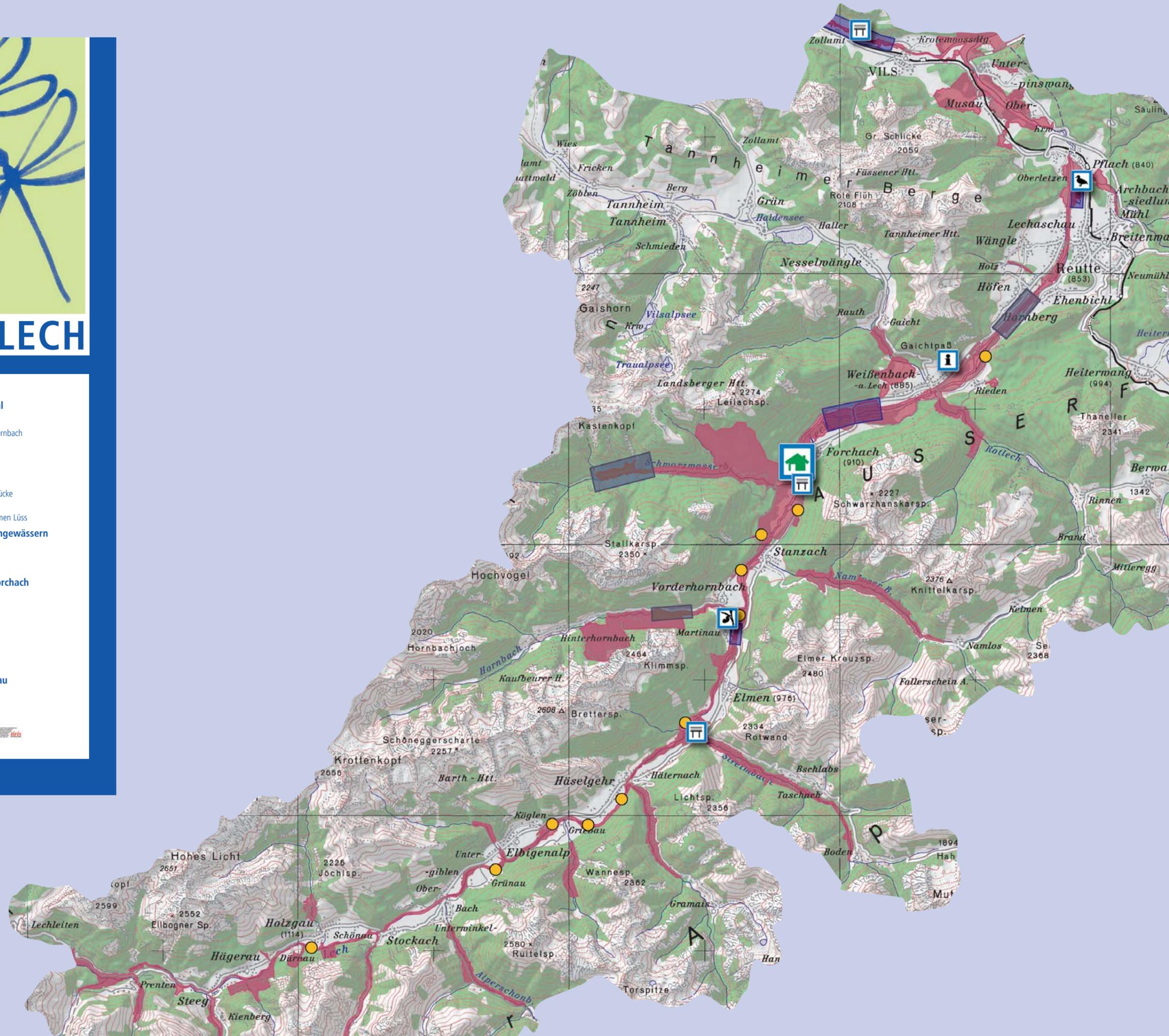
S. 30
Oben: C. Moritz
Unten: Schretter
S. 31
Groß: A. Vorauer
Klein: W. Hauer
S. 32-33
A. Vorauer
S. 34
Oben: C. Moritz
Unten links: C. Moritz
Unten rechts: A. Vorauer

S. 35
A. Vorauer
Infobox 12: F. Köpfler
S. 42
A. Vorauer



Life TIROLER LECH

- Natura 2000-Gebiet Lechtal
- Geschiebewartung
 - C.6 Geschiebesperrenöffnung Hornbach und Schwarzwasserbach
 - Standort Geschiebefälle Ehenbichl
- **Flussaufweitungen**
 - C.1 Flussaufweitung Vils
 - C.2 Flussaufweitung Johannesbrücke
 - C.3 Flussaufweitung Martinau
 - C.4 Ökologische Begleitmaßnahmen Lüss
- **Kleinmaßnahmen an Nebengewässern**
- i LIFE Infostelle Weißenbach
- 🏠 Standort Naturparkhaus Forchach
- 🗿 Beobachtungsturm und Vogellehrpfad Pflach
- 🏠 Aussichts- und Beobachtungsplattformen
- 👤 Frauenschuhgebiet Martinau





Ungebunden eilten seine Wasser dahin,
hier in viele Arme und kleine Rinnsale sich teilend,
dort sich wieder vereinigend,
hier tiefe, reißende Wirbel bildend,
dort wieder wellenschlagend
über seichtes Kiesgeschiebe strömend,
ununterbrochen wechselnd in seinem Laufe,
am ungeschützten Kiesufer
ständig nagend und zerstörend.
An deren Stelle aber wieder Geschiebe anlagernd
und Inseln und Auen aufbauend:
Das ist in kurzen Worten
das Bild unseres alten Lechflusses.

Abschied eines Ornithologen vom Lech (1926),
zitiert nach: Irene Maria Meier, Leben mit dem Hochwasser, Diplomarbeit

